Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 15 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 8 | Dienstag, 12. Januar 1932 | 35. Jahrgang

Die chinesische Regierung verläßt Peking

TU London, 11. Jan. „Daily Expreß" meldet aus Peking, daß die führenden chinesischen Minister ihre Posten verlassen hätten, und nach Schanghai abgefahren seien. Vor ihrer Abreise hätten sie noch den chinesischen Gesandten in Washington angewiesen, dem Staatssekretär Stimson den Dank der chinesischen Regierung für die Note an Japan auszusprechen. Die Gründe für diesen „Schluß" der chinesischen Regierung lägen in der Hilflosigkeit Chinas gegenüber der japanischen Politik in der Mandschurei, in der Weigerung der nordchinesischen Generäle, ihre Truppen gegen die Japaner zu führen und in der Tatsache, daß Amerika den Chinesen nur die moralische und keine militärische Unterstützung gegen Japan gewähren wolle.

Japan will den Feldzug fortsetzen

TU Tokio, 11. Jan. Das Kabinett trat am Montag zusammen. Ministerpräsident Inukai erstattete einen Bericht über die amerikanische Note und über Japans Stellungnahme. Der Kriegsminister und der Chef des Generalstabes erörterten die Lage in der Mandschurei. **Das Kabinett stellte fest, daß ein Abbruch der militärischen Operationen in der Mandschurei unter keinen Umständen in Frage komme.**

Neuer Bürgerkrieg in China?

TU Tokio, 11. Jan. Wie hier verlautet, hat General Feng am Montag seine Truppen aus der Provinz Schansi nach Peking in Marsch gesetzt, wo er General Tschang stürzen und eine neue Regierung bilden will.

Der indische Ungehorsamkeitsfeldzug Boykott der Post

TU Bombay, 11. Jan. Der Gouverneur von Bombay erklärte in einer Ansprache auf einer Sitzung europäischer und indischer Industrie- und Handelsvertreter, daß die indische Regierung auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen bei dem Ungehorsamkeitsfeldzug kein Risiko laufe, sondern gerecht von den ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel Gebrauch mache, um die Ordnung und das Ansehen der Regierung aufrecht zu erhalten. Die Regierung werde allen im erlaubten Handel Beschäftigten vollen Schutz gegen jede Art von Belästigung zukommen lassen.

Der Kongreß beabsichtigt **den Boykott des amtlichen Postdienstes durch Ingangsetzung eines eigenen Postunternehmens durchzuführen und vor den amtlichen Postämtern Streikposten aufzustellen.** Die Geschäfte in Bombay sind nach wie vor lahmgelegt. Sämtliche Börsen haben geschlossen, da die Makler übereingekommen sind, bis zur Rückkehr Gandhis aus dem Gefängnis keinerlei Geschäfte zu tätigen.

Die weiteren Rettungsarbeiten auf der Karsten-Zentrums-Grube

TU Beuthen, 11. Jan. Der Stand der Rettungsarbeiten auf der Karsten-Zentrumsgrube war am Montag früh unverändert. Es war bisher leider nicht möglich, mit den letzten 7 verschütteten Bergleuten eine Verbindung herzustellen. Alle Hoffnung ist aber noch nicht geschwunden. Der Zustand der sieben lebend geborgenen Bergleute, die alle ins Knappschaftslazarett überführt wurden, ist den Umständen nach zufriedenstellend. Eine Lebensgefahr besteht nicht mehr.

*

Was die geretteten Bergleute erzählen

TU Beuthen, 11. Jan. Auf der Carstengrube ist es bis Montag mittag nicht gelungen, an die restlichen 7 verschütteten Bergleute heranzukommen. Es besteht auch keine Verbindung mit Ihnen. Entgegen anders lautenden Meldungen schwebt man hier also nach wie vor im ungewissen.

Bei den geretteten 7 Bergleuten macht die Erholung weitere Fortschritte. Man erfährt jetzt Einzelheiten über die furchtbaren 144 Stunden, die diese Bergleute von aller Welt abgeschnitten verbracht haben. Zurzeit des Unglücks waren sie an verschiedenen Stellen der Strecke beschäftigt. Nach und nach fanden sie sich in einem Hohlraum zusammen, der den meisten Schutz zu bieten schien. Zum Glück war die Preßluftleitung intakt geblieben, sodaß sie wenigstens nicht unter Luftmangel zu leiden hatten. Schlimmer war es mit der Nahrung bestellt. Da sie sich zurzeit des Unglücks bereits vier Stunden unter Tage befanden, hatten sie nur wenig Brot bei sich. Von Anfang an sind sie dann mit diesem Rest äußerst sparsam umgegangen. Sehr gelitten haben sie unter dem Mangel an Trinkwasser. Sie halfen sich schließlich dadurch, daß sie sich an den Wassertropfen, die sich infolge des Temperaturunterschiedes an der Kaltluftleitung bildeten, erfrischten. Obwohl sich die Eingeschlossenen der Gefährlichkeit ihrer Lage voll bewußt waren, haben sie bis zum letzten Augenblick darauf gehofft, daß es ihren Kameraden gelingen würde, sie rechtzeitig zu befreien. Einige von den Geretteten waren überraschend schnell erholt. Unmittelbar nach ihrer Freilegung baten sie bereits um Zigaretten, wie überhaupt alle Eingeschlossenen den Tabak während ihrer Abgeschlossenheit schmerzlich vermißt haben.

Brünings Vorschlag von Hugenberg-Hitler abgelehnt

TU Berlin, 11. Jan. Die Unterredung zwischen Hugenberg und Hitler über den Vorschlag des Reichskanzlers Dr. Brüning, eine Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten durch den Reichstag vornehmen zu lassen, führte zu der gemeinsamen Ueberzeugung, daß diese Maßnahme aus verfassungsrechtlichen Bedenken abzulehnen sei. Es wurde daher beschlossen, eine gleichlautende Erklärung dem Reichskanzler zu übermitteln. Der Vorschlag, Hindenburg durch den Reichstag neuwählen zu lassen, ist damit gescheitert. Im Vordergrund der politischen Besprechungen steht nunmehr die Frage, ob es möglich ist, seine Wiederwahl durch das Volk vornehmen zu lassen.

Von deutschnationaler Seite verlautet hierzu, daß über die rechtmäßige Präsidentenwahl noch nicht gesprochen worden sei. Die Stellungnahme zu dieser Frage werde von der weiteren politischen Entwicklung abhängen.

*

Die Frage der Wiederwahl Hindenburgs voraussichtlich erst im Februar aktuell

TU Berlin, 11. Jan. Mit der Ueberreichung der Briefe Hugenbergs und Hitlers an den Reichskanzler dürfte die Aktion Brünings abgeschlossen sein. Irgendwelche weiteren amtlichen Schritte zur Klärung der Frage der Wiederwahl Hindenburgs durch das Volk werden in unterrichteten Kreisen jedenfalls vorerst nicht erwartet, es sei denn, daß die Parteien untereinander hierüber Besprechungen abhalten. Man nimmt an, daß erst etwa Anfang Februar von der zuständigen Stelle mit den Parteien darüber Fühlung genommen wird, ob es möglich ist, Hindenburg als gemeinsamen Kandidaten der Rechts- und Mittelparteien, möglicherweise auch der Sozialdemokratie, wieder aufzustellen.

Für den genaueren Zeitpunkt hierfür dürfte die Frage von Bedeutung sein, wann der Reichstag wieder zusammentritt, da er dann u. a. die Frage zu erledigen haben wird, wann die verfassungsmäßige Neuwahl des Reichspräsidenten zu erfolgen hat. Die Neuwahl muß bis zum 5. Mai erfolgt sein. Ursprünglich war der 13. März für den ersten Wahlgang in Aussicht genommen. Es ist aber nicht unmöglich, daß dieser Termin nun auf einen früheren Tag angesetzt wird. Im Falle der Zustimmung Hindenburgs zu einer Wiederaufstellung als Präsidentschaftskandidaten wird vermutlich nur ein kommunistischer Gegenkandidat aufgestellt werden, und eine Wahl Hindenburgs im ersten Wahlgange würde dann gesichert sein.

Der Reichskanzler dürfte wahrscheinlich im Laufe des morgigen Tages dem Reichspräsidenten Bericht über seine Verhandlungen erstatten.

*

TU Berlin, 12. Jan. Zum Scheitern der Bemühungen des Reichskanzlers schreibt die **„Germania"** u. a., wenn auch eine Aeußerung des politischen Willens der Nation gerade gegenwärtig das Vertrauen der ganzen Welt in die inneren deutschen Verhältnisse außerordentlich günstig beeinflußt haben werde, so sei doch zu betonen, daß es in dieser Frage nicht in erster Linie auf die Methoden ankommen, über die man sich jetzt habe einig werden können, sondern daß im Brennpunkt des Interesses das Endziel stehe, **eine Möglichkeit dafür zu schaffen, den gegenwärtigen Reichspräsidenten von Hindenburg, diesen Pflicht- und Charaktermenschen, auf dem Präsidentenstuhl auch weiterhin dem deutschen Volk in seinem verantwortungsvollen Amt zu erhalten.**

Das Ringen um die innere Lebenssicherheit

Von Dr. Heinrich **Bockel,** Berlin, M. d. R.

Die politischen Entwicklungen haben nicht nur in machtpolitischer, sondern in allgemein gesellschaftspolitischer und geistiger Hinsicht eine äußerste Zuspitzung erfahren, die nach einer Klärung drängt. Alle Werte werden durch neue ersetzt, alte gesellschaftliche Ordnungen, und Bindungen haben schon längst ihre Wirksamkeit verloren. Eine neue Mentalität greift auch in der Wählerschaft der verschiedenen Parteien um sich und macht eine andere Methode der Menschenbehandlung erforderlich.

Immer deutlicher wird die Umstellung vom Einzelnen auf eine kollektiv gebundene Gemeinschaftsform, die nicht nur einseitig durch intellektuelle Parolen herausgebildet wird. Im aktuellen Wahlkampf wird nicht mehr um den Einzelnen gefochten, weil die Einzelnen schon vorher in bestimmten festgefügten Formationen gesammelt worden sind, in die sie sich mit allen gesellschaftlichen Verzweigungen glaubensmäßig hineingelebt haben. Der glaubensmäßige Lebenszusammenhang bindet die Einzelnen in einer Weise, daß rationale Ueberzeugungsversuche meist zum Scheitern verurteilt sind. Die klarsten logischen Deduktionen finden kein Echo, weil sie gegen die trennenden Mauern fremder Bindungen stoßen. Daher dann die häufig geführte Klage: Die Leute haben kein Einsehen, sie verschließen sich jedem vernünftigen Zureden.

Die Ursache hierfür ist darin zu suchen, daß sie schon vorher in gelebten Zusammenhängen ideologisch im Sinne einer geglaubten Doktrin festgelegt worden sind. In diesem Zustand kann man natürlich viele Nachteile erblicken. Die politische Entwicklung, die sich vor solche Tatsachen gestellt sieht, droht ihre allgemeine geistige Weite zu verlieren und sich in den verengten Bahnen engherziger Pseudo-Orthodoxien festzurennen. Die übergeordneten Zusammenhänge gemeinsamer Volkserfahrungen drohen auseinandergerissen zu werden.

Umgekehrt muß man auch Verständnis haben für die Ursachen der geschilderten Erscheinung. Sie sind nicht nur darin zu suchen, daß die liberalen Grundlagen der politischen und wirtschaftlichen Ordnungen versagen und absinken, daß der liberalistische Individualismus die Reaktion eines neuen Gemeinschaftsauftriebs erfährt. Die Ursachen treten noch konkreter zu Tage; die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre haben in den meisten der bisher bindungslos und isoliert nebeneinander lebenden Menschen ein Gefühl **innerer und äußerer Lebensunsicherheit** hervorgerufen, das fortwährend zunimmt und für den Einzelnen, so scheint es immer unerträglicher wird. Vielleicht liegt es in der Natur des Bürgertums oder des Deutschen generell, daß er eine Lebensunsicherheit, die über eine bestimmte Grenze hinausgeht, nicht ertragen kann. Vielleicht ist der deutsche Mensch innerlich viel weiter von dem Nietzsche'schen Ideal des risikofreudigen und im Ungewöhnlichen lebenden Menschen entfernt, als viele, die sich in einem **künstlichen Voluntarismus** verkrampft haben, wahrhaben wollen. Das Gefühl der allgemeinen Lebensunsicherheit läßt zweifellos vielen Menschen, die schon lange in der liberal-individualistischen Zeit aus den natürlichen Gemeinschaftszusammenhängen, wie Kirche usw. herausgewachsen waren, das Gefährliche und Bedrohte ihrer früher garnicht so singulär empfundenen Lebenssituation bewußt werden. Und nun kommt die Reaktion in der Form einer Psychose, ein unbewußter Drang, eine neue Stabilität, eine innere Sicherung zu finden. So schließt man sich den Bewegungen an, welche mit der Sicherheit einer absolut gültigen Glaubenserkenntnis, der Geste unbeirrbarer Autorität, neue Ordnungen zu schaffen versprechen, in denen der isolierte Einzelmensch gewisse Stützen für sein Anlehnungsbedürfnis zu finden hofft.

Hat hier der Glaube an die Möglichkeit einer verstärkten Lebenssicherheit Wurzel geschlagen, so wird keine rationale Erwägung, **kein Ueberzeugungsversuch durch exakte und richtige Sachleistungen,** diesen „Glauben", der ja eine unangenehm empfundene Unsicherheit verhüllen und verdrängen soll, **erschüttern** können.

Vor diesen Schwierigkeiten steht die Arbeit der Zentrumspartei. Sie erfaßt zum großen Teil noch diejenigen, die von ihrer Glaubenswelt her jene Sicherheit empfangen, die es ihnen möglich macht, das Lebensrisiko, das ihnen die unabänderlichen Maßnahmen der Regierung Brüning auferlegt, mit Gelassenheit und innerer Festigkeit zu ertragen.

Viel schwieriger ist es, jene Menschen zu beeinflussen, die von ihrer eigenen Unsicherheit und Spannungsunfähigkeit aus Angst vor den Realitäten nun **in das dritte Reich einer vorgetäuschten Kollektivversicherung** flüchten und sich dort geborgen meinen. Ihnen ist mit rationalen Argumentierungen **nicht** beizukommen. Ihnen muß aus dem wahren Glauben und aus der echten politischen Erkenntnis der Aufriß einer neufundierten Ordnung im Politischen, Gesellschaftlichen und Wirtschaftlichen nicht nur theoretisch gezeigt, sondern auch konkret geschaffen werden. Die Menschen, die Wähler wollen sich nur in neue, gesicherte Lebensordnungen und Gemeinschaftsformen hinüberretten lassen.

Die Mittel und Wege, einen solchen Versuch erfolgreich zu unternehmen, bietet uns die letzte **Enzyklika Quadragesimo anno,** die uns die Möglichkeit einer umfassenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zeigt, durch die der Mensch unserer Zeit wieder innere Sicherheit und das Gefühl der Geborgenheit durch sinnvolle Einordnung in ein absolut unterbautes Gemeinschaftsziel erfährt.

Die Besprechung des Reichskommissars für Preisüberwachung mit den Vertretern der Länder

TU Berlin, 11. Jan. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hatte, wie bereits gemeldet, die Vertreter der Länder und die Beauftragten des Reichskommissars für Bayern und Sachsen zu einer Besprechung über die Durchführung der Preisüberwachung und die bisher gewonnenen Erfahrungen gebeten. Erörtert wurden Fragen der Brot- und Fleischpreisbildung auf den Gebieten der Mühlenindustrie und des Mehlhandels (Mühlenspanne und Mehlhandelsspanne), die Begrenzung der Zuschläge in den Arzneitaxen und die sich für die weitere Zeit ergebenden Aufgaben. **Die Besprechung ergab Uebereinstimmung über die bisherigen Maßnahmen und die weiter in Angriff zu nehmenden Arbeiten. Der Reichskommissar teilte mit, daß teils Verhandlungen bereits im Gange seien, teils für die nächste Zeit bevorstünden, um weitere Preissenkungen herbeizuführen.** Da die Durchführung der Preisschilderverordnung noch verschiedentlich zu wünschen übrig läßt, hat der Reichskommissar mit größter Bestimmtheit vorzugehen. Es wurde festgestellt, daß das Einsetzen von sogenannten Staffelpreisen in die Preisschilder unzulässig sei. Jeder einzelne habe neue schärfste Kalkulation vorzunehmen und alle irgendmöglichen Erleichterungen bei der Preisfestsetzung den Kunden bei der Preisbildung nutzbar zu machen. Es sei auch unzulässig, die amtlich vorgeschriebenen Preisschilder mit Reklamebeiwerk oder Vermerken, wie zum Beispiel „Preise laut Notverordnung" zu versehen.

...veise noch
...reisab-
...haben wir
..., um mit
...rhandenen
...tion
...ÜHL
...de/ unt/ isslich?
...ich ein Gläschen wohlschmeckende -Kräftigungsmittel. Kräftigungsmittel ut, Appetitlosigkeit aller Art. Probe- e 4,50 u. 5,50 ...mitter, Kölnstr. 15.
...Mädchen ...ches auch nähen kann t Putz- od. Waschstelle. ...sagt die Geschst. 594.
...Mädchen ...r Hausarbeit sofort ...esucht. ...erfr. i. d. Gesch. 593.

...e Preise! ...tfähige ...schäft ARIS, ...straße 79 ...ur-Hüte.
...ene Beine ...nkentzündung, Platt- Flechten, Magen-Ge- Gallensteinen, Kropf- ohne Berufsstörung, ...ation. ...d Donnerstags 3—6 ...rin mitbringen. ...eilkundiger, Brühl, ...tstraße 51.

Kampf und Gerüchte um Briand

TU **Paris**, 11. Jan. In den Wandelgängen der Kammer verbreitete sich am Montagnachmittag das Gerücht, daß Außenminister Briand seine Rücktrittsabsicht aufgegeben und sich nunmehr dazu entschlossen habe, bis zu den Wahlen von den politischen Geschäften zurückzutreten und inzwischen dem Ministerpräsidenten die Geschäftsführung am Quai d'Orsay zu überlassen. Eine Bestätigung dieses Gerüchtes liegt nicht vor, da Laval den Außenminister erst am Dienstagvormittag aufsucht.

*

TU **Paris**, 11. Jan. Hinter den Kulissen wird um Briand ein harter Kampf geführt. Während seine Freunde alles tun, um ihn zur Zurücknahme seines vorgebrachten Rücktrittswunsches zu bewegen, sind seine Gegner lebhaft bemüht, seinen Entschluß als unwiderruflich darzustellen, um sein Ausscheiden zu erzwingen. Dieser Kampf spiegelt sich auch in der Presse wieder, da ein Teil der Blätter den Rücktritt Briands als vollzogen ansieht, während andere ebenso betonen, daß von einer Krise am Quai d'Orsay gar keine Rede sein könne. Ein verbreitetes Gerücht will wissen, daß Briand garnicht die Absicht habe, im Falle einer einfachen Umbildung des Kabinetts zurückzutreten. Amtlicherseits hüllt man sich in Schweigen. Laval berichtete dem Staatspräsidenten über die Lage.

Laval lehnt Brünings „These" ab

TU **Paris**, 11. Jan. In amerikanischen Kreisen in Paris erklärt man, daß Ministerpräsident Laval dem deutschen Botschafter v. Hoesch im Verlauf seiner Unterredung am Montag erklärt habe, daß die These des Reichskanzlers hinsichtlich der Tribute für Frankreich unannehmbar sei.

Polnische Flugzeugspionage über Johannisburg

TU Johannisburg (Ostpreußen), 11. Jan. In den Montagmittagstunden, etwa 11,45 Uhr, stattete ein polnischer Doppeldecker der Stadt Johannisburg einen Besuch ab. Er kam aus südöstlicher Richtung und steuerte zielbewußt nach dem Bahnhof. In außerordentlich niedriger Höhe, etwa 75—100 Meter flog er vom Bahnhof Johannisburg aus in östlicher Richtung über die Eisenbahnbrücke hinweg, wendete und wiederholte den Flug zweimal. Er machte dabei, wie genau festgestellt wurde, Aufnahmen. Beim Rückflug nach Johannisburg schwenkte der Flieger in südlicher Richtung, umflog einige Male den großen Gebäudekomplex des Kreiskrankenhauses und entfernte sich dann hochaufsteigend in südlicher Richtung der polnischen Grenze zu. Es war ein Doppeldecker, ein grau gestrichenes Militärflugzeug mit dem gut sichtbaren polnischen Hoheitszeichen und der Zahl N 15, besetzt von einem Piloten und einem Beobachter.

Der Mutter die Kehle durchgeschnitten

TU **Hamburg**, 11. Jan. In der Nacht zum Montag hat in Berstel im Kreise Winsen die bei ihrer Mutter wohnende Frau Mathies ihrer Mutter mit einem Messer die Kehle durchschnitten. Frau Mathies lebte von ihrem Manne getrennt, und wohnte seit 2 Jahren mit ihren beiden Kindern im Hause der Mutter. Am Sonntagabend hörten Nachbarn eine sehr erregte Auseinandersetzung zwischen den Frauen. Bald darauf wurden sie von der verstörten Tochter in die Wohnung der Mutter geholt, wo sie letztere mit durchschnittener Kehle in einer großen Blutlache liegend auffanden. Die Tochter behauptete zunächst, die Mutter habe Selbstmord verüben wollen. Als sie ihr das Messer entreißen wollte, sei es durch einen unglücklichen Zufall der Mutter in den Hals gedrungen. Später gestand die Tochter, die Tat im Jähzorn begangen zu haben.

Aus dem Geschäftsleben.

Ala-Zeitungs-Katalog 1932.

Soeben ist die neue 57. Ausgabe des Zeitungskataloges der Ala-Anzeigen-Aktiengesellschaft für das Jahr 1932 erschienen.

In der neuen Ausgabe haben in gewohnter sorgfältiger und sachkundiger Bearbeitung die während des vergangenen Jahres zahlreich erfolgten Neuerscheinungen, Abgänge und Veränderungen auf dem Gebiete des Zeitungswesens des In- und Auslandes Berücksichtigung gefunden. Das in neuem, geschmackvollen Gewande erschienene und trotz des reichhaltigen Inhalts handliche Werk ist ein zuverlässiges und unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Interessenten. Im Geleitwort zu ihrem Kataloge sagt die Ala: „Die Breiten- und Tiefenwirkung, die die Anzeigenwerbung bei planmäßiger Streuung und werbewirksamer Gestaltung im Sinne der Erfassung möglichst weiter Schichten der Umworbenen und einer möglichst intensiven Darbietung des Werbezweckes auszulösen imstande ist, stellt die sicherste Bürgschaft für die Preiswürdigkeit dieses Werbemittels dar. Das Beste ist immer am billigsten. Als zuverlässigster Träger des Werbeerfolges ist die Anzeige in der Gegenwart schlechterdings unentbehrlich und unersetzlich." Zutreffender kann der besondere Wert der Zeitungsanzeige nicht ausgedrückt werden.

Landwirtschaft und Außenpolitik

Neue Maßnahmen angekündigt

TU **Berlin**, 11. Jan. Reichsernährungsminister **Schiele** sprach Montagabend auf allen deutschen Rundfunksendern über die **„Landwirtschaft an der Jahreswende"**. Eingangs betonte der Minister, daß infolge der Agrarpolitik der letzten Jahre der Einfuhrüberschuß an Nahrungsmitteln, die wir auch im Inland erzeugen können, von 10,4 Millionen Tonnen im Werte von 3,4 Milliarden RM im Jahre 1927 auf 3,6 Millionen Tonnen im Werte von etwa 1,2 Milliarden RM im Jahre 1931, also auf ein Drittel zurückgegangen ist. Trotz dieses Einfuhrrückganges, so sagte der Minister u. a. weiter, ist die Versorgung des Einzelnen reichlicher und die Güte noch besser geworden. **Die volle Ausnutzung der in der Landwirtschaft noch vorhandenen Produktionsreserven würde uns von jeder Sorge und Abhängigkeit hinsichtlich der Sicherung unserer Ernährung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln in verhältnismäßig kurzer Zeit befreien können.** Deshalb ist es gerecht und klug, wenn Maßnahmen ergriffen worden sind, und angesichts der besonders schwer danieder liegenden landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft in der nächsten Zeit ergriffen werden müssen, die vielleicht eine völlige Umkehr der bisherigen wirtschaftspolitischen Auffassungen bedeuten, die aber dazu dienen sollen, besonders die steuerliche Landwirtschaft in ihrer Produktionskraft zu stärken. Die Sicherung der kommenden Ernte ist eine Lebensfrage des ganzen Volkes. Mit Hilfe der Zollpolitik, der Kreditpolitik, der Ost- und Westhilfe und den sonstigen Maßnahmen verfolgen wir im wesentlichen nur eine Aufgabe: **die landwirtschaftliche Produktionskraft im ganzen genommen zu steigern und den Verbraucher vor der Wiederkehr kritischer Ernsthrungsverhältnisse zu bewahren.**

Im Hinblick auf unsere außenpolitische Lage sind die genannten Zahlen über den Rückgang unserer überflüssigen Nahrungsmitteleinfuhr geradezu Schicksalsziffern. Der Kanzler hat erklärt, daß Deutschlands verzweifelte Lage die Fortsetzung politischer Zahlungen unmöglich macht. Wie wäre es um unsere Verhandlungsfreiheit bestellt, wenn wir in dieser Krisenzeit **von ausländischen Nahrungsmitteleinfuhren und damit praktisch von ausländischen Krediteinfuhren abhängig wären? Hier wachsen Wirtschaftspolitik und Außenpolitik zusammen. Beide in organischer Verbindung schaffen hier die Grundlage zu strasser Staatspolitik.** Seit Versailles hat uns nie eindringlicher die tiefe Wahrheit vor Augen gestanden, die alle großen Staatsmänner, Friedrich der Große, Stein, Bismarck zu ihrem Glaubensbekenntnis gemacht haben! Ein Volk, das nicht sich selbst ernähren kann, ist auch nicht fähig, seine nationale Unabhängigkeit und Freiheit zu behaupten.

Uebergehend auf die Arbeitslosenfrage wies der Minister erneut darauf hin, daß für die Lösung kaum zu überschätzende Möglichkeiten in einer Ausweisung und damit verbundenen Umstellung und Intensivierung unserer landwirtschaftlichen Produktion lägen. Hierzu bedürfe es freilich einer Gesamtpolitik, die auch alle Gebiete der Wirtschaft, der Bevölkerungspolitik und der Kulturpolitik einheitlich auf dieses große Ziel einstelle. Ich habe, so erklärte der Minister zum Schluß, volles Verständnis für den Notschrei nach wirklicher Rettung, der einen jeden Landmann heute stärker denn je aus der Seele dringt. Gerade deshalb spreche ich es aus: die Agrarpolitik der letzten Jahre hat mehr Bausteine für die Zukunft geliefert, als mancher von Ihnen heute vielleicht sieht. Und trotzdem stehen wir erst am Eingang ungeheuerer Notarbeit.

Ich will zum neuen Jahr nur sagen, daß die Reichsregierung sich nicht irre machen läßt in ihrem Ziele, dem sie schon in den allernächsten Tagen einen neuen deutlichen Ausdruck verleihen wird. Sie wird für die Sicherheit der deutschen Volksernährung und für die Lebensfähigkeit der deutschen Landwirtschaft alles das tun, was die Lage erfordert, und was die Lage möglich macht. Sie tut es in der Ueberzeugung, daß sie hiermit zugleich wichtigste Pionierarbeit an dem Fundament für die bessere Zukunft des deutschen Volkes leistet.

Die Kredite der BIZ an Deutschland, Österreich und Ungarn verlängert

TU **Basel**, 11. Jan. Der Verwaltungsrat der BIZ hat am Montagmittag seine Tagung bereits abgeschlossen. Der Präsident der BIZ wurde ermächtigt, **den Kredit an die deutsche Reichsbank von 25 Millionen Dollar auf drei Monate zu verlängern, vorausgesetzt, daß auch die drei anderen mit je 25 Millionen Dollar beteiligten Banken zu denselben Bedingungen der Erneuerung zustimmen.** Der Kredit läuft bekanntlich am 4. Februar ab. Man nimmt an, daß die Bank von Frankreich, die über die jüngste Erklärung Dr. Brünings in der Tributfrage eine gewisse Verstimmung an den Tag legt, bis dahin auch ihre Zustimmung für die Verlängerung des französischen Anteiles erteilen wird.

Der Anteil der BIZ an dem österreichischen Kredit von 190 Millionen Schilling, der am 12. Januar abläuft, wurde gleichfalls verlängert, nachdem der Finanzberater der Oesterreichischen Nationalbank, Professor Bruins, einen Bericht über die gegenwärtige Lage Deutsch-Oesterreichs vorgelegt hatte. Auch der Anteil der BIZ an dem ungarischen Kredit, der am 18. Januar abläuft, ist verlängert worden.

Bei den beiden Krediten machten die Zentralbanken einiger Staaten der kleinen Entente gegen die Verlängerung Einwendungen, doch dürften diese in der Zwischenzeit beigelegt werden, sodaß der Verlängerung der Kredite nichts im Wege stehe. Auch der südslawische Kredit von 3 Millionen Dollar wurde verlängert.

Der Verwaltungsrat der BIZ ratifizierte ferner die bereits telegraphisch der BIZ gegebene Ermächtigung, den interessierten Regierungen den Empfang und die Annahme des Baseler Sondergutachtens zu bestätigen. Auch nahm er Kenntnis von den durchgeführten Aufgaben der Bank als Treuhänder für die 5½ Prozent Younganleihe über den Geschäftsabschluß der letzten beiden Monate und über die Tätigkeit des Unterkomites, das am Sonntagvormittag sich mit der künftigen Bankpolitik der BIZ beschäftigt hat. Zum Nachfolger des zurückgetretenen holländischen Verwaltungsratsmitgliedes Dr. Visserin, wurde der gegenwärtige Präsident der Niederländischen Bank, Dr. Trip ernannt. Der Verwaltungsrat sprach schließlich noch seine Befriedigung aus über die günstige Lage der Bank trotz mancher Währungsverschlechterung durch die Aufgabe des Goldstandards.

Die nächste Sitzung findet am 8. Februar statt.

Unterstütze Dein Heimatblatt

stets durch den treuen Bezug, dann wahrst Du Deine Interessen, die doch zunächst im Heimatbezirke begründet liegen, in erster Linie.

Rheinischer Arbeitsmarkt

Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt Rheinland:

In der zweiten Dezemberhälfte stieg die Zahl der Arbeitsuchenden im Bezirk des Landesarbeitsamts Rheinland männlich um 19 730 auf 605 141, weiblich um 4115 auf 100 236. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden erhöhte sich in der Berichtszeit um 23 845 (= 3,5 v. H.) auf 705 377. In derselben Berichtszeit des Vorjahres ist die Arbeitslosenzahl um 4,9 v. H. gestiegen, so daß die diesjährige Zunahme geringer war als die des Vorjahres.

Zu Beginn des Jahres 1931 wurden im Rheinland 521 500 Arbeitsuchende gezählt. Die ersten Monate brachten eine Steigerung bis zum Höchststand von 595 000 am 15. März 1931. Die danach einsetzende sommerliche Entlastung des Arbeitsmarktes bewirkte einen Rückgang der Arbeitsuchendenzahl auf 551 000. Auf diesem Stand ist die Arbeitsuchendenzahl eine verhältnismäßig lange Zeit stehengeblieben, um dann durch die Ende Juli einsetzende Währungskrise

eine plötzliche Aufwärtsentwicklung

zu erfahren.

Während in den Vorjahren die sommerliche Entwicklurg des Arbeitsmarktes fast ausschließlich auf den Wiederbeginn der Außenarbeiten, insbesondere des Baugewerbes, zurückzuführen war, haben die Saisongruppen im Verlauf der sommerlichen Entlastung 1931 den bisher geringsten Rückgang der letzten Jahre gezeigt. In den Jahren 1928 bis 1930 wurde jedoch die Entwicklung der Saisongruppen von der konjunkturellen Verschlechterung überdeckt. Anders gestaltete sich dagegen der Arbeitsmarkt im Sommer 1931. Bei Berücksichtigung der Gesamtentlastung im Sommer 1931 kann festgestellt werden, daß in der absteigenden Tendenz der Konjunkturgruppen ein Konjunkturgruppen ein gewisser Stillstand eingetreten war. Erst der Eintritt der Geldkrise brachte vor allem in den Konjunkturberufen eine sprunghafte Verschlechterung, die in der zweiten Oktoberhälfte langsam abzuklingen begann.

Neue Beunruhigung des rheinischen Arbeitsmarktes

brachte die englische Währungskrise und die damit verbundenen Schutzzollmaßnahmen. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf dem rheinischen Arbeitsmarkt sind zur Zeit noch nicht voll zu übersehen, greifen aber scharf in den Beschäftigungsgrad verschiedener Industriezweige des Rheinlandes ein. In erster Linie haben sich die Auswirkungen in der auf die Auslandsausfuhr angewiesenen Textilindustrie und bei der Metallwarenfabrikation gezeigt. Nicht zum geringen Teil ist die Steigerung der Arbeitsuchendenzahl im Textilgewerbe und in der Metallindustrie, die in der zweiten Dezemberhälfte 2400 und 4700 betrug, auf die Abdrosselung der Ausfuhr infolge der englischen Währungskrise und der Schutzzollmaßnahmen zurückzuführen. Daneben brachte der sinkende Pfundkurs in diesen Industriezweigen hohe

Das Neueste in Kürze

— Der Reichskommissar für Preisüberwachung hielt Besprechungen mit Vertretern der Länder ab, wobei sich Uebereinstimmung über die Maßnahmen der Länder ergab.

— Die Bank von Frankreich hat angekündigt, daß Frankreich seine Genehmigung zur Verlängerung des Rediskontkredits an die Reichsbank über einen Monat hinaus verweigern werde.

— Das englische Kabinett beriet gestern über Brünings Tributaufkündigung. Es wird erklärt, daß England auf eine weitere Zusammenarbeit mit Frankreich Wert lege.

— In Bilbao in Spanien ist ein neuer Generalstreik ausgebrochen. Verschiedentlich kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei.

— Der amerikanisch-japanische Zwischenfall ist jetzt endgültig beigelegt worden.

Valutaverluste, da die Lieferungsverträge zum größten Teil in englischer Währung abgeschlossen waren. Vielerorts kam es hierdurch zu zahlreichen Entlassungen und auch zu Betriebsstillegungen.

Bei der Großeisenindustrie

unterband die Unmöglichkeit einer weiteren Bürgschaftsleistung des Reiches die Hereinnahme von Russenaufträgen. Auch hier waren Entlassungen verschärfte Kurzarbeit und Betriebsstillegungen die Folge. Gegenüber den Vormonaten ist die Zahl der beabsichtigten Maßnahmen zu Betriebseinschränkungen im Steigen begriffen.

Entsprechend der Steigerung der Arbeitsuchendenzahl ist

die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Berichtszeit gestiegen.

Die Gesamtzahl der aus Mitteln der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung betreuten Personen stieg um 9125 auf 181 468, die der Krisenunterstützungsempfänger um 4227 auf 210 443.

Westdeutschland

Behandlung aufgefundener Luftballons mit wissenschaftlichen Apparaten.

WB **Köln:** Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten im Deutschen Reich mittels Ballonen und Drachen Instrumente aufgelassen, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. Die Finder solcher Ballons oder Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die an ihnen befindlichen Anweisungen genau zu befolgen. In diesen Anweisungen ist stets die Drahtanschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Instituts enthalten. Dem Finder werden die Unkosten für die Benachrichtigung erstattet. Bei richtiger Behandlung, die genau angegeben wird, erhält der Finder außerdem eine Belohnung. Die Ballons, Drachen, sowie die mitgeführten Apparate sind Staatseigentum. Böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

Schiffsunglü.

WB **Duisburg:** Bei Duisburg wurde ein Schleppkahn als er von der starkes Hochwasser führenden Ruhr aus in den Rhein einbiegen wollte, gegen einen anderen Kahn gedrückt, so daß die Steuerbordseite schwer beschädigt wurde. Nur durch schnelles Abschleppen und notdürftiges Dichten konnte der Kahn vor dem Sinken bewahrt werden. Bei dem Zusammenstoß wurde ein in der Kajüte auf dem Tisch stehender Kessel mit heißem Wasser umgestoßen, wodurch ein in der Wiege liegendes Kind an den Füßen schwer verbrüht wurde.

Bücherschau

Der Türmer eröffnet das große Schicksalsjahr des deutschen Volkes mit einem Heft, das für diesen gewaltigen Kampf viel Kraft, Trost und Freude spendet. Goethe mit seinem unvergänglichen Spruch „Wir heißen euch hoffen" gibt für das Jahr das schöne Geleitwort und weckt jene Gefühle, die Marianne Ruth Pagenstecher in ihrem schönen Beitrag als „Gnade des Frohsinns" deutet. Diese Gnade des Frohsinns ist das alte Erbe des Türmer und strömt in dem Januarheft überall aufmunternd und aufrichtend hervor, bald in Worten Friedrichs des Großen, mit denen als „Ruf ins Land" das Heft ausklingt, bald in dem Bekenntnis Hünefelds zur großen deutschen Vergangenheit, bald in der Deutung des Bamberger Reiters als des ewig träumenden und suchenden Deutschen, bald in der bitteren Satire auf „Binnemann, Sklarek u. Co., bald in dem Roman „Eiserne Ernte, in dem jetzt auf einmal Theodor Körner neben York u. Blücher in den Vordergrund tritt, bald in dem schönen Neujahrswunsch, den der Düsseldorfer Maler Karl Plückebaum zu seiner Radierung geschickt hat. Daneben erfreut wieder die Fülle der Bildaufsätze. Weitere reizvolle Beiträge dieser Art über den berühmten Düsseldorfer Malkasten, über den vom Herausgeber des „Türmer" sozusagen neuentdeckten Scherenschnittkünstler Wilhelm Müller sowie über den großen Radierer Heinrich Reifferscheid. Wir empfehlen unsern Lesern, vom Türmer-Verlag ein Probeheft gegen 30 Pfg. Portoersatz zu verlangen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. Jan.

—hl **Zu dem Brande des „Haus Belvedere"** kann noch berichtet werden, daß die so äußerst tatkräftig arbeitende Brühler Feuerwehr den ganzen gestrigen Montag über mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt war, die umso nötiger waren, als sich das Feuer in die Balken eingefressen hatte und die Gefahr bestand, daß es nochmals hochschlug. Eine Brandwache tat bis heute früh Dienst, doch ist jetzt jede Gefahr behoben. Auch an dieser Stelle der Feuerwehr Dank und Anerkennung; ohne sie wäre das Unheil unabsehbar für Brühl geworden. Weiter wird uns mitgeteilt, daß nicht eine Frau, sondern Fritz Surmann, Kölnstraße, als einer der ersten den Ausbruch des Feuers bemerkte und durch Einschlagen der Fenster die Familie Mönninghoff weckte. — Der Schaden des Brandes wird auf 100 000 Mark geschätzt. Auch im Innern des Gebäudes ist durch die Wassermassen viel beschädigt worden. So sind die alten aus Lehm gestampften Zimmerdecken der Fremdenzimmer alle heruntergestürzt. Auf der anderen Seite haben Diebeshände es verstanden, bei dem allgemeinen Durcheinander des Brandes, vieles mitgehen zu heißen. — Die Familie Mönninghoff sagt allen, die mitgeholfen haben, den Brand zu bekämpfen, herzlichen Dank. Der Betrieb wird im beschränkten Rahmen weitergeführt.

—hl **Neue Veränderungen im Schloßpark.** Wer einige Tage nicht im Park war und kommt heute oder morgen hin, der wird im Schloßgarten ganz erstaunt stehen bleiben, denn ungefähr 40 fleißige Hände sind am Werke. Es handelt sich bei diesen Arbeiten u. a. darum, den Hauptweg, der vor dem Schloß vorbeiführt und die Ausläufer der beiden Kastanienwege verbindet, ganz verschwinden zu lassen. (!) Die längs des Spiegelweihers laufenden Wege sollen über den Rasen hin bis vor das Schloß durchgezogen werden. Die Arbeiten sind bereits im Gange. Die Wege sind schon abgesteckt, der Rasen wird, wo nötig, entfernt und der Grund des verschwindenden Weges wird aufgelockert. Ob gerade diese Aenderung nötig war; ob sie schön sein wird und den Beifall der Brühler finden wird??? Aber die Anregung kommt aus Berlin!

!! **Der K.K.V.** ladet seine Mitglieder zur diesjährigen Jahreshauptversammlung am Mittwoch abend 8½ Uhr bei Rösch ein. Das Erscheinen aller wird erwartet.

•:• **Kartell der christlichen Gewerkschaften von Brühl und Umgegend.** Heute abend von 6 bis 8 Uhr ist die Fortsetzung der Unterrichtskurse. Sprecher Dr. Morenhoven-Köln über Fragen der Sozialversicherung. Die Mitglieder des Kartells als auch die der Kathol. Vereine sind herzlichst eingeladen.

†† **Benutzungsrecht von Eigengräbern auf dem alten Friedhof.** Die im Jahre 1907 erworbenen Grabstellen müssen jetzt neu angekauft werden, da die Frist abgelaufen ist. Eine Verlängerung erfolgt nur bis zum 1. Januar 1950.

•:• **Das Reichsmilchgesetz** vom 31. Juli 1930 ist mit dem 1. Januar 1932 in Kraft getreten. Demzufolge sind alle Personen, die Milchhandel betreiben, erlaubnispflichtig. Die in Frage kommenden Milchhändler und Landwirte werden aufgefordert, umgehend die Erlaubnis zum Handel mit Milch beim Polizeiamte zu beantragen. Auskunft über Einzelheiten des Gesetzes ist im Rathause, Zimmer 4, zu bekommen.

m **Ein klägliches Ergebnis** hatte eine Treibjagd in einem hiesigen Jagdbezirk. Von 12 Schützen wurden nur 6 Hasen zur Strecke gebracht. Der schlechte Wildbestand dürfte wohl zum großen Teil auf die immer mehr sich ausdehnende Wilddieberei zurückzuführen sein.

!!! **Arbeiterrückfahrkarten jetzt 10 Tage gültig.** Die Reichsbahn hat die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten von 7 auf 10 Tage verlängert. Karten, die am Samstag für die Fahrt zum Wohnort gelöst werden, berechtigen also jetzt auch noch am Montag der übernächsten Woche zur Rückfahrt zum Arbeitsort. Die Bestimmung, daß Arbeiterrückfahrkarten allgemein nur am Tage vor Sonn- und Festtagen oder an diesen Tagen selbst zur Fahrt nach dem Wohnort und am Tage nach Sonn- und Feiertagen oder an diesen Tagen selbst zur Fahrt nach dem Arbeitsort gelten, bleibt weiter bestehen.

= **Kierberg-Heide. Die Sterbeunterstützungskasse** hatte am Sonntag zur Jahreshauptversammlung im Lokale Pohl eingeladen. Die Mitglieder waren in sehr großer Zahl erschienen. Der Vorsitzende, Pfarrer **Woestenhenke**, gab einen Ueberblick über den Stand und die Leistungen der Kasse. Es gehören der Kasse an, von Kierberg 197, von Heide 120 Familien. Die Einnahmen betrugen insgesamt 1670 M., die Ausgaben 850 M. im vergangenen Jahre. Das Gesamtvermögen beläuft sich auf 5400 M. Nach einer regen Aussprache beschloß die Versammlung, sämtlichen erwerbslosen Familienvätern und allen zum Haushalte gehörigen Kindern vorläufig den Beitrag zu erlassen. Einer Anregung, der kath. Kirchengemeinde im Bedarfsfalle einen Teil des Vermögens zu den üblichen Zinssätzen zur Verfügung zu stellen, wurde zugestimmt. — Der Beitrag beträgt für die ganze Familie nur einen Pfennig je Tag, und der Beitritt wäre zu empfehlen, sofern die Altersgrenze (35 Jahre) nicht überschritten ist.

-nd **Die Theater-Gesellschaft 1906** brachte es am Sonntag mit ihrer Aufführung: „Das Geheimnis der Zigeunerin" wiederum zu einem vollen Erfolg. Der überfüllte Saal folgte den Vorgängen auf der Bühne mit Interesse und Wohlgefallen. Das Stück war sauber einstudiert und auf eine gefällige Wirkung abgestimmt. Die Gesellschaft hat mit dieser Aufführung wieder einmal bewiesen, daß sie leistungsfähig ist und dürfen Spielleiter und Spieler mit dem Erreichten zufrieden sein. Die Solorollen lagen durchschnittlich in besten Händen und der Zigeunerchor bewies eine stramme Zucht. Es gab bunte, nette Bühnenbilder, die sich wirkungsvoll einschoben. Ernste und humorvolle Szenen wechselten ab und ließen die Zuschauer nicht müde werden, zu hören und zu schauen. Das Publikum ging zufrieden nach Hause. — Die nächste Veranstaltung der Gesellschaft ist bereits am Sonntag, 31. Jan., in Form eines „Lustigen Abends". Diesem Abend darf man mit Spannung entgegensehen.

•:• **Pingsdorf: Der Mandolinenklub „Lorelei"** ladet in der heutigen Anzeige zu einer Probe ein.

:: **Pingsdorf. Karnevalistische Sitzung.** Da die erste diesjährige karnevalistische Sitzung der Karnevals-Gesellschaft „Löstige Bröder" allgemein sehr guten Anklang gefunden hatte, hat der Verein sich entschlossen, am 31. Jan. eine zweite Sitzung mit vollständig neuem Programm zu veranstalten. Näheres in einigen Tagen im Anzeigenteil dieses Blattes.

=: **Efferen. Vom Kreis-Windthorstbund.** Aus Anlaß der Gründung des Windthorstbundes Efferen hatten sich die Vorstände der einzelnen Bünde des Landkreises Köln — darunter auch Kierberg und Brühl — am letzten Sonntag versammelt, um über einen engeren Zusammenschluß zu einem Kreisbunde zu beraten. Der Leiter der Versammlung konnte unter dem großen Jubel und Beifall aller Teilnehmer den verehrten Kreisparteichef Bürgermeister Dr. Toll, Frechen, und Herrn Eugen Thielke, vom Gauvorstand Köln, begrüßen. In einer glänzenden Rede über Programm und Ziele der deutschen Windthorstbünde, die besonders auf die älteren Teilnehmer einen großen Eindruck machte, hob Herr Thielke drei Punkte hervor. Die deutschen Windthorstbunde bekennen sich aus innerster Ueberzeugung zum Staate von Weimar, zur deutschen Republik. Den deutschen Volksstaat im Herzen unseres Volkes immer tiefer zu befestigen, ihn im Geiste lebendigen Christentums auszubauen sei besondere Pflicht und nationale Aufgabe. Die Windthorstbunde bekennen sich als Christen aus der Kraft des Glaubens und zu einer aktiven Friedenspolitik zur Verständigung und Versöhnung der Völker Europas und der Welt. Die Windthorstbünde bekennen sich zu dem großen sozialen Leitgedanken des Christentums. Gegenüber allen Reformplänen sehen sie im christlichen Sittengesetz allein das Fundament einer die Rechte und Würde aller Menschen sichernden Wirtschaftsordnung. Nicht endenwollender Beifall erntete Herr Thielke für seine schönen Ausführungen. Hierauf überbrachte Bürgermeister Dr. Toll Grüße und Glückwünsche der Kreispartei. Er übernahm freundlichst die Patenschaft und versprach allen Bünden Hilfe, so oft sie derer nötig hätten. Nachdem die Leiter der einzelnen Bünde, die Geistlichkeit und Vertreter aller Stände dem neuen Bund alles gute gewünscht hatten, forderte Herr Thielke in seinem Schlußwort alle auf zur weiteren, eifrigen Mitarbeit. Allen Teilnehmern wird die an ideellen Werten so reiche Versammlung noch recht lange im Gedächtnis bleiben. Die nächste gemeinsame Versammlung ist am Dienstag, den 19. Jan. in Kierberg. Herr Thielke wird sprechen über: Warum stehen wir trotz der Schwere der Zeit zur Zentrumspartei? Zu dieser Versammlung wird schon jetzt herzlichst eingeladen.

::: **Christbaums Ende.** Noch vor wenigen Wochen strich der kalte Wind in den Wäldern durch seine Zweige. Dann ward ihm höchste Berufung zuteil. Ueber der Weihnachtskrippe, in glitzerndem Schmuck und im Kerzenscheine grünte sein Nadelkleid. Für kurze Zeit galt er als Mittelpunkt froh schlagender Menschenherzen. Die Freude währte nicht lange. Als der Tag der hl. Drei Könige kam, war Christbaums Zeit um. Das Tannenblut trocknete ein, Nadeln fielen ab. Er wurde seines Schmuckes beraubt und seine höchste Berufung war nur ein kurzer Traum. Und dann zerteilten die schafen Zähne der Säge den Christbaum in mehrere Stücke, alles als Nahrung für das Feuer. Schmeichelnd lecken die Flammen nach den fahlen, rotbraunen Zweigen. Wie das zischt und brodelt? Nadeln zerpuffen. Wie goldene Schlänglein ringeln sich die dürren Zweige. Zarte Stichflämmchen schießen auf, wie winzige Sonnenstrahlen. Mit blinkenden Sternlein ist der ganze Stamm übersät und aus den glühenden Aststücken hebt gleichsam ein Singen und Zwitschern an. Alle die kleinen Waldessänger, die dem Sterbenden in den vergangenen Sonnentagen zu seinen Häupten saßen, wispeln leise ihr Klagelied. Und in den Wipfeln der im Walde verbliebenen Tannen singt der Abendwind. Ein Häuflein Asche blieb übrig, eine kleine Kinderhand voll Staub. Das war Christbaums Ende.

Stadtverordneten-Sitzung

§ Brühl, den 12. Januar.

Beim Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung sprach Bürgermeister **Freericks** den Verordneten die besten Wünsche zum neuen Jahre aus.

Punkt 1: **Antrag des Schuhmachermeisters Bonus auf Genehmigung der Ueberbauung der Fluchtlinie des Hauses Uhlstraße 42.** Die Versammlung stimmte dem Antrage in der Weise zu, daß B. später bei einer etwaigen Erbreiterung der Uhlstraße den überbauten Teil gegen eine entsprechende Entschädigung abtreten muß.

Punkt 2: **Antrag des Schuhmachermeisters Stephan Floor auf Abänderung der Bedingungen betr. Hauszinssteuer.** Für einen an der Römerstr. errichteten Neubau hatte F. unter den üblichen Bedingungen, zwei Wohnungen darin zur Verfügung zu stellen, eine Hauszinssteuerhypothek erhalten. Da der Antragsteller aus verschiedenen Gründen die Wohnungen nicht zur Verfügung stellen kann, so hatte er beantragt, ihn von der Bereitstellung zu entbinden. Nach kurzer Beratung wurde der Antrag mit 11 gegen 8 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte die Deutsche Volkspartei, die Sozialdemokraten, die sozialistische Arbeiterpartei und die Kommunisten. Die Deutsche Volkspartei stimmte aus dem Grunde dagegen, weil sie befürchtete, daß derartige Anträge noch mehr gestellt würden.

Punkt 3: **Beitritt zu dem Arbeitgeberverband rheinischer Gemeinden und Kommunalverbände.** Es wurde beschlossen, dem Arbeitgeberverbande beizutreten unter der Bedingung, daß die Stadt Brühl in dieselbe Ortsklasse aufgenommen wird, worin sich die Stadt Köln befindet. Der Beitrag beläuft sich auf 1.90 M. je Arbeiter und Jahr.

Punkt 4: **Ueberlassung eines Raumes in der Brühler Hütte an das Tambourkorps des Reichsbanners.** Das Korps hat bisher seine Uebungen im Saale Nessigen abgehalten. Da die Proben aber die Nachbarschaft stören, so hatte der Wirt den Antrag gestellt. Demselben wurde auf jederzeitigen Widerruf zugestimmt. Nur die deutsche Volkspartei stimmte dagegen, da, wie Stadtv. **Gruhl** bemerkte, auch in der neuen Unterkunft Störungen hervorgerufen würden.

Punkt 5: **Abnahme der Jahresrechnung 1929.** Die Rechnung ist in ihren Einzelheiten von den Rechnungsprüfern Frohn, Röhrig und Kamm revidiert worden. Beigeordneter **Röhrig** erstattete den Prüfungsbericht, wobei er besonders hervorhob, daß die Bücher klar und sauber geführt worden seien. Er beantragte die Entlastung für die Verwaltung und die Stadtkasse, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte. Die Rechnung schließt mit einer Einnahme von 2 966 052 M. und einer Ausgabe von 2 946 558 M.

Punkt 6: **Rechnungsprüfung 1930.** Für die Prüfung dieser Rechnung werden die Beigeordneten **Frohn, Röhrig** und **Kamm** wieder gewählt. Stadtv. **Schmitter** spricht bei dieser Wahl den Wunsch aus, den Bericht demnächst etwas umfangreicher zu gestalten.

Punkt 7: **Uebernahme einer Bürgschaft für die Gemeinnützige Baugenossenschaft Brühl.** Die Baugenossenschaft hatte von der Landesbank ein Darlehen von 100 000 M. Da, wie der Vorsitzende bemerkte, die Landesbank wie es hieß „eingefroren" sei und ihre Gelder überall hereinhole, so habe sie auch von der Gemeinnützigen Baugenossenschaft das kurzfristige Darlehen von 100 000 M. zurückverlangt. Hierbei sei die Kreis-Sparkasse als Hauptgläubigerin der Landesbank der Genossenschaft zu Hilfe gekommen und habe das Darlehen übernommen und auf 80 000 M. heruntergesetzt. Die Genossenschaft habe hierfür 9 Häuser verpfändet und sei verpflichtet worden, jedes Jahr 1000 M. abzutragen. Der Versammlung stimmte der Bürgschaftübernahme zu.

Das Kollegium blieb zu einer nicht öffentlichen Sitzung versammelt.

Es wächst der Tag

Ganz, ganz langsam weicht die Nacht. Und ganz, ganz langsam wächst der Tag. Das trostlose Dämmern, das Düstere des Tages ist überwunden. Es geht wieder aufwärts. Kaum merklich zwar, nur schüchtern verlängert sich der Tag: „Stephani um einen Katzensprung — Dreikönig um einen Hirschensprung", sagt der Volksmund. Aber nichts, gar nichts kann den Siegeszug des Lichtes aufhalten. Der Tag nimmt zu, ständig und deutlich: „Sebastiani um eine halbe Stund — Und Lichtmeß um eine ganze Stund".

Wie sehr sind wir Menschen doch Geschöpfe des Lichtes und der Sonne! Wo war unser Mut, unsere Zuversicht während der langen Nacht? Wachsender Tag! Schafft er in uns nicht ein Glücksgefühl? Ist es nicht, als ob neuer Glaube, neue Hoffnung, neues Leben in uns einkehren? Das Licht des Tages hat gesiegt über das Dunkel der Nacht. Es geht wieder aufwärts.

Aufwärts! Einst wird auch der Tag kommen, der uns, unser Volk, unser Vaterland herausführt aus den Drangsalen, aus der Not, dem Elend, der Finsternis in der Gegenwart und hinführt zu einer besseren, glücklicheren und lichtvollen Zukunft ...

Briefkasten.

Witwenrente. Aus Ihrer Zuschrift geht hervor, daß Sie den betreffenden Paragraphen kennen. Eine weitere Begründung war auch von uns nicht zu erhalten.

*

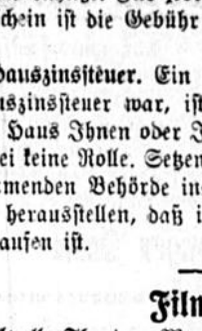
Krankenscheingebühr. Die in Brühl geübte Art ist die richtige. Für jeden neu ausgestellten Krankenschein ist die Gebühr von 50 Pf. zu entrichten

*

Hauszinssteuer. Ein Haus, das 1914 frei von Hauszinssteuer war, ist es auch heute noch. Ob das Haus Ihnen oder Ihrer Tochter gehört, spielt dabei keine Rolle. Setzen Sie sich mit der in Frage kommenden Behörde ins Benehmen und es wird sich herausstellen, daß irgendwie ein Irrtum unterlaufen ist.

Filmschau.

Apollo-Theater. Morgen Mittwoch, nur einen Tag: „**Die Arche Noah**". Das gewaltigste Naturereignis, das je die Menschheit heimgesucht hat. Sie erleben die Einwirkung der entfesselten und ungebändigten Naturkräfte auf Mensch und Tier und sehen Bilder von nie gezeigter Wucht und Großartigkeit. Die entfesselten Elemente, gewaltige ungeheure Wassermassen wälzen sich alles vernichtend über die Erde dahin und vollziehen das Strafgericht Gottes. Dieser Film ist eines der größten Meisterwerke der Filmkunst, das jemals gezeigt wurde. Tausende Menschen haben mitgewirkt. Die Herstellung hat Millionen gekostet. Wegen seines hohen bildenden Wertes wurde der Film von der Filmprüfungsstelle Berlin als künstlerisch begutachtet. Die gewaltigen hochdramatischen Handlungen halten den Zuschauer von Anfang bis zu Ende in atemloser Spannung.



Pflege Deinen Hals täglich —
Gurgle trocken mit
Wybert
es gehört das zur Hygiene wie das Putzen Deiner Zähne



Ein Goethefilm zum Goethe-Jahr

Unter der Oberleitung des Reichskunstwartes Dr. Redslob ist der erste Goethe-Film entstanden. Er wurde in Weimar und in Frankfurt gedreht. Unser Bild zeigt die Aufnahme einer Szene „Gesellschaft bei Gothe" im Goethe-Haus in Weimar. Zum erstenmal durfte im Goethe-Haus gefilmt werden.

Jack, der auf dem Fuß gefolgt war, trat ein. Der greise Priester saß in einem Lehnstuhl, das Gebetbuch in der Hand. „Du, Jack, was führt dich zu solch früher Stunde zu mir?"

Jack erzählte, was geschehen war. Dann — er wußte selber nicht wie es kam, fiel er plötzlich vor dem greisen Priester in die Knie, und weinte wie ein hilfloses Kind.

Nun stand er allein in der dunkelgetäfelten Stube. Todmüde und abgespannt ließ er sich auf das breite Ledersofa fallen und hielt die Hände vor das Gesicht.

Das also sollte das Leben sein, das vielgepriesene, entzückende, lachende Leben, das einen hellen Schein von Glorie nach außen hin von sich gab. Wie aber sah es dahinter aus? So traurig, so kummervoll schmerzend und marternd.

Das Geheimnis der Bank „Bu Samah"

Von Werner Granville-Schmidt.

(Nachdruck verboten).

Die Bank hatte ihre Lage wenig verändert und auch das Deck lag tot und ausgestorben wie früher da. Die Matrosen schliefen

2.

An Bord der Passonah wurden sie bei ihrer Rückkunft mit

Sport

Brühler Turnverein 1879 e. V. Handball: BTV. Ti. — TV. Dellbrück Ti. 1:0 (0:0). Den Brühler Turnerinnen gelang es am Sonntag ihre Gäste aus Köln-Dellbrück knapp aber sicher zu schlagen. Dem Spielverlauf wird dieses Ergebnis nicht gerecht, denn mit Ausnahme der ersten Spielminuten war Brühl immer tonangebend. Dellbrück spielte reichlich matt und zeitweise sehr unfair, die wenigen Vorstöße kamen nie über die ausgezeichnete Brühler Verteidigung hinaus. Brühl dagegen spielte mit großem Eifer, doch mitunter etwas überhastet und somit manche gute Chance vor dem gegnerischen Tore auslassend. Abschließend ist zu sagen, das sich die Brühler Turnerinnenmannschaft in der kurzen Zeit ihres Bestehens in eine Form hineingespielt hat, die, wenn sie für die noch auszutragenden Entscheidungsspiele anhält, zu den besten Hoffnungen berechtigt. — Eine Lehrmannschaft der Turner weilte in Sürth und verlor gegen die 1. Mannschaft des T.V. Sürth 4:14 (2:3).

*

Ichendorf — Kierberg 0:3 (0:1).

Der Sport- und Spielverein 1925 Kierberg trat am Sonntag zum letzten Meisterschaftsspiel der 1. Serie in Ichendorf an. Kierberg konnte auch dieses Spiel gewinnen und steht somit ungeschlagen an der Spitze ihrer Gruppe. Ichendorf stellte eine körperlich starke Mannschaft ins Feld. Gut war die Verteidigung. Hervorragend der Torwart, er bekam viele Arbeit, konnte aber nicht verhindern, daß die kleinen flinken Kierberger Stürmer den Ball dreimal in seine Behausung sandten. Die Kierberger spielten, trotz Ersatz, wie aus einem Guß. Einen aus der Mannschaft hervor zu heben hieße die andern zurücksetzen. Nun ihr Jungens vom Berge, spielt, wie ihr bisher gespielt habt, dann ist euch auch in diesem Jahre der Aufstieg sicher. Die 2. Mannschaften trennten sich mit 2:1 für Ichendorf.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 11. Jan. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Markt) erzielt: Je 100 Pfund Winterspinat 2—4, Feldsalat 6—11,30, Wirsing, grün 1,80—2,30, Rotkohl 2,70—8,70, Weißkohl 2,50—3, Rosenkohl 5—6,50, Grünkohl 0,80—2, Zwiebeln 9—9,70, rote Möhren 2,20 bis 3, rote Bete 4—4,10, Birnen 11,50—17, Aepfel 6—12; je 100 Bund Radieschen 3,20 bis 6,60; je 100 Stück Sellerie 7—22, Poree 1 bis 2,40, Endivien 5—10,10, Kohlrabi 1,20—2,90, Rettich 1,60—1,80. Nächste Versteigerung: 14. Januar.

*

Marktbericht der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Roisdorf am Güterbahnhof vom 11. Januar.

Es kosteten: Zwiebel 9.20—10, Rote Beete 3.70—3.90, Rotkohl 2.60—3.50, Feldsalat 4.50 bis 8.50, Spinat 2.80—3.50, Schwarzwurzel 1. 8.40—10.80, 2. 6.90—7.40, Birnen 1. 6.80 bis 7.50, 2. 3.40—5.20, Aepfel 1. 12.40—21.70, 2. 5.60—8.60, Petersilie 1.90—2.40, Porree 1. 2 bis 2.30, Sellerie 1. 16.10—20.40, 2. 5.20—8.60, Kohlrabie 3.50—4.10, Endivien 4.90—5.20, Butter 1.15—1.19, Eier 11.10—12.30, Wirsing 2.50 bis 2.90, Rosenkohl 1. 4.50—5.60, 2. 90—3.50.

Versteigerungen Montags, Dienstags und Donnerstags ab 13.30. Die Preise verstehen sich je 100 Pfund, Gebund oder Stück.

*

Eier

Berlin, 8. Jan. Die Zufuhren frischer Landeier genügt der Nachfrage. Durch die milde Witterung wird das Geschäft sehr ungünstig beeinflußt. Die Käufer halten allgemein zurück, da man mit größeren Zufuhren zu niedrigeren Preisen rechnet. In dieser Woche kosteten hiesige frische Landeier im Großhandel je Stück in Pfennigen am Berliner Markt 8—10¾ (in der Vorwoche 8½ bis 10¾) am sächsischen Markt 8—10½ (8—11), am Oldenburger Markt 8—11 (8—11), am schlesischen Markt 8—10 (8—10), am süddeutschen Markt 8 bis 10 (8—10), am westdeutschen Markt 8—12 (8—12).

*

Kartoffeln.

Berlin, 11. Jan. Amtliche Kartoffel-Notierung. Weiße Kartoffeln 1,50—1,60 M., rote 1,70—1,90 M., gelbfleischige 2,10—2,30 M., Odenwälder blaue 1,80—2 M. (Die Preise gelten für den Zentner waggonfrei märkischer Station.)

*

Kölner Schlachtviehmarkt

11. Jan. Auftrieb 1510 Stück Großvieh, davon 503 Ochsen, darunter 0 Weidetiere, 177 Bullen, darunter 0 Weidetiere, 714 Kühe, darunter 0 Weidetiere, 92 Färsen, darunter 0 Weidetiere, 24 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1416 Kälber, 64 Schafe, 5575 Schweine.

		11. 1.	22. 12.
Ochsen	a¹	33-36	35-38
	a²	29-32	30-33
	b¹	29-32	30-34
	b²	24-28	25-28
	c	20-23	—
Bullen	a	28-31	28-31
	b	23-27	25-27
	c	—	—
	d	—	—
Kühe	a	29-32	28-32
	b	24-28	23-27
	c	20-23	18-22
	d	16-19	—
Färsen	a	31-34	33-36
	b	27-30	27-32
	c	—	23-26

		11. 1.	22. 12.
Fresser	a	22-28	20-28
Kälber	a	58-70	55-66
	b	48-53	45-50
	c	42-47	38-44
	d	32-40	30-37
Schafe			
Weidem.		30-32	30-32
Stallm.	a	—	—
	b	—	—
	c	22-28	22-28
	d	—	—
Schweine			
	a	41-44	—
	b	40-44	43-47
	c	40-44	43-47
	d	37-42	40-45
	e	34-39	36-42
	f	—	—
	g	30-36	32-38

Die Preise gelten in Mark für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mittel
Ochsenfl.	a	64	68	66
	b	58	62	60
	c	52	56	54
	d	44	48	46
Bullenfl.	a	54	58	56
	b	48	52	50
Kuhfl.	a	58	62	60
	b	50	56	53
	c	40	46	43
Färsenfl.	a	60	66	63
	b	54	58	56
Fresserfl.		—	—	—

		niedrigst.	höchster	Mittel
Gefrierfl.				
Vorderv.		—	—	—
Hinterv.		—	—	—
Kalbfl.	a	90	98	94
	b	78	86	82
	c	62	70	66
Hammelfl				
	a	63	65	64
	b	56	60	58
	c	45	55	50
Schwfl.				
	a	53	57	55
	b	50	52	51

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze und Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Eingeführtes Fleisch aus Süddeutschland: 206 Viertel Rindfleisch: a) 55, b) 47, c) 37; aus Holland: 2825 kg Innereien; aus Dänemark: 72 Viertel Rindfleisch: a) 55, b) 50, c) 45, 12 600 kg Innereien. Handel in hiesigen Schlachtungen, ruhig, in eingebrachtem Fleisch langsam.

Denkt an die Winterhilfe!

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Montag früh gegen 3 Uhr wurde unser Eigentum von einem Brandunglück betroffen. Allen Nachbarn und denjenigen, die an der Rettung so tatkräftig geholfen haben, besonders der Brühler Feuerwehr, die jetzt wiederum bewiesen hat, daß sie auch größere Brände mit Erfolg zu bekämpfen in der Lage ist,

unseren aufrichtigen Dank.

Der Betrieb wird in beschränktem Maße weitergeführt.

Familie Mönninghoff.

Eigengräber auf dem Friedhof an der Mühlenstraße.

Auf die notwendige Erneuerung des Benutzungsrechts der in diesem Jahre ablaufenden Eigengräber auf dem Friedhof an der Mühlenstraße wird hiermit aufmerksam gemacht. Es kommen die im Jahre 1907 erworbenen Grabstellen in Frage. Die Verlängerung erfolgt nur bis zum 1. Jan. 1950.

Brühl, den 11. Januar 1932.

Der Bürgermeister:
Freericks.

In unser Handelsregister Abteilung A ist heute bei der unter Nr. 14 eingetragenen Firma Martin Knott, Brühl eingetragen worden.

Offene Handelsgesellschaft. Die Kommanditistin Witwe Dr. Siegfried Goldschmidt, Schewa geb. Abramoff, Sanatoriumsbesitzerin in Bad Homburg, ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Die bisherige Gesellschafterin, Ehefrau Kaufmann Josef Knott, Christine geb. Hansen, zu Brühl ist alleinige Inhaberin der Firma.

Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst.

Amtsgericht Brühl (Bez. Köln), 11. Dez. 1931.

Abbruch Köln, Breite-Str. 54-56

...en, Fenster, Fußboden, Sparren, Träger, ...ine usw. billig abzugeben. Bescheid dort... Lager Neußerstraße 472.

...esitzer!
...äftsleute!
...träger!

...Präparat gegen das Anlaufen und ... Fenster. — Längste Haltbarkeit.

...erkauf für Brühl und Liblar

...Installations-Geschäf...
...hl, Steinweg 7.

Der neue Herren-Hut



Ganz niedrige Preise!

Das leistungsfähige Spezial-Geschäft
EUGEN PARIS,
Köln, Weyerstraße 79
Spez.: Velour-Hüte.

Brühler Sport-Verein e. V.

Einladung

zu der am Sonntag, den 17. Januar **vorm. 11 Uhr** im **Haus Belvedere** stattfindenden

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Festsetzung der Beiträge.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Kein Trinkzwang.

Lyzeum der Ursulinen.

Anmeldungen

für die Sexta nimmt die Direktorin täglich von 4—6 Uhr entgegen. Bei der Anmeldung müssen Geburts- und Impfschein vorgelegt werden.

Die Direktorin.



Eier — viele Eier

besonders in der Zeit, wo sie gute Preise bringen, im Herbst und Winter — — darauf beruht des Geflügelhalters Erfolg.

Muskator
Geflügelkörner — Legefutter
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H
Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskatorfabrikate zu haben bei Theo Vering, Landesprodukte, Badorf, Fernr. 2794.
Max Olsowski, Landesprodukte, Brühl, Fernr. 264d.

Junge, trag.
Ziege
zu verkaufen.
W. sagt die Gesch. 597.

Gelegenheitskauf
Mod. engl. **Büfett** mit Vitrine, halb kaukas. Nußbaum. Sehr preiswert.
Wo f. d. Geschäftsst. 600.

Abschriften
Erbschafts-, Gerichtssachen, Gesuche, Zeugnisse usw. billigst.
Schell, Mühlenstr. 15.

Inserieren führt zum Erfolg!

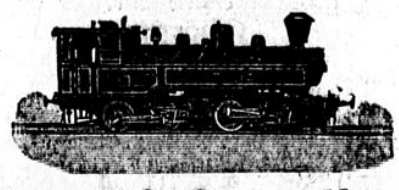
Einmalige Sonder-Vorstellung
Nur Mittwoch, den 13. Januar 1932

DOLORES COSTELLO
IN
DEM GIGANTISCHEN
FILMWERK
DIE ARCHE NOAH
MIT GEORGE O'BRIEN · REGIE: MICHAEL KERTESZ

Das gewaltigste Naturereignis, die Sündflut erleben Sie mit all ihren entfesselten Elementen in diesem Film. Es ist das beste Gleichnis zwischen der alten und neuen Welt.

Kinder und Erwerbslose erhalten Ermäßigung.

Apollo-Theater



Einer Lokomotive

können Sie noch so gute Worte geben, sie fährt nicht ohne Brennstoff. Ihre Kunden können Sie noch so sehr um Weiterempfehlung bitten, es bleibt nur eine halbe Empfehlung, wenn sie nicht durch die Zeitungswerbung unterstützt wird. — Ein Geschäft, das nicht inseriert, ist ein schwaches Geschäft. Selbst das größte Geschäft kann nicht auf die Zeitungs-Insertion verzichten — Lord Burnham sagt: „Das Inserat ist die aufstrebende Macht des modernen Geschäftslebens". — Ein für Sie geeignetes Organ ist die viel gelesene und weitverbreitete Heimatzeitung, die

Brühler Zeitung

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Lehrpläne frei



Technikum Lage Lippe
Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau
Tonindustrie Ziegeleiingenieure, Techniker, Ziegelmeist.

Mandolinenklub Loreley, Pingsdorf.

Morgen abend 8½ Uhr im Jägerhof wichtige Probe
Keiner darf fehlen.
Der Vorstand.

3 Zimmer-Wohnung
2 große, 1 klein, durchgeh. 1. Etage, i. Neubau zu vermieten.
Donnerbachstraße 58.

Zum 1. Februar
Unterhaus
4 Räume u. Ziergarten in der Nähe von Brühl Mitte gelegen zu vermieten.
Anfragen unt. C R 238 an die Geschäftsstelle.

Abgeschlossene
I. Etage
3 Zimmer und Küche an ruh. Leute zu vermieten.
Näheres: Liblarerstr. 19.

Wohnung
3 schöne Zimmer und Küche (I. Etg.) 2 Mansardenzimmer z. 1. Febr. zu vermieten.
Bonnstraße 11.

Wohnung
möglichst Stadtmitte von bess. ält. kinderl. Ehepaar (Beamter) für Frühjahr **gesucht.**
Pünktliche Mietzahlung.
W. sagt die Geschst. 601.

Ackerknecht
20 J., sucht Stelle am liebsten im Gemüsebau.
Wo sagt die Geschst. 598.

Suche für sofort für herrschaftl. Haushalt
jüng. Alleinmädchen
mit guten Zeugnissen.
Wo sagt die Geschst. 599.

Prachtvolles
Schlaf-Zimmer
schwer eiche mit vornehm. **Küche 530.—** auch einzeln abzugeben.
Off. u. D S 239 a. d. Gesch.

Obsthorden
Einmachfäßchen
Obstschränke
Wilh. Streck, Bonn
Musterbuch umsonst.

Kneifer in Lederetui verloren, gegen Belohnung abzugeben
Uhlstraße 21.

Die neue Mietverordnung Preußens

Die Praxis bei der Durchführung der preußischen Verordnung über die Mietsenkung vom 31. Dezember 1931 auf Grund der vierten Notverordnung und ihrer Durchführungsbestimmungen hat ergeben, daß bedeutsame Lücken auszufüllen sind. Darum hat Preußen nunmehr eine zweite Durchführungsbestimmung zur Mietsenkung herausgegeben, die alle sich als notwendig zeigenden Zusätze und Aenderungen der ersten Durchführungsbestimmungen, die noch einmal wiederholt werden, enthält. Wichtig sind die Aenderungen in folgenden Punkten:

Was die Mietberechnung in Altbauten anlangt, so wird bestimmt: lag der am 10. Dezember 1931 geltende Mietzins unter der Friedensmiete, so ermäßigt er sich vom 1. Januar 1932 ab um 10 v. H. Die Prozentsätze werden in diesen Fällen somit nicht wie sonst vorgeschrieben, von der Friedensmiete berechnet, sondern vom tatsächlich gezahlten, demnach vom niedrigeren Mietspreis.

Bekanntlich darf eine 1931 bereits erfolgte Mietsherabsetzung auf die durch die Notverordnung vorgeschriebene Ermäßigung angerechnet werden. Neu ist die Bestimmung, daß für Räume, welche am 1. Januar 1931 nicht vermietet waren, bei der Berechnung des Unterschiedes der Mietzins zugrunde gelegt werden soll, welcher vorher zuletzt vereinbart war.

Ueber etwaige Beschwerden entscheidet auf Antrag das Mieteinigungsamt. Der Antrag auf Nachprüfung der neuen Miete ist für Altbauten beim Mieteinigungsamt innerhalb zwei Wochen, nachdem der Vermieter den neuen Mietzins mitgeteilt hat, zu stellen. Ist die Frist versäumt, so bleibt es bei der vom Vermieter angegebenen Mietermäßigung. Die Entscheidung des Mieteinigungsamtes ist endgültig und bindet die Gerichte und Verwaltungsbehörden.

Ein zweiter Abschnitt regelt die Mietberechnung bei Neubauten. Auch für Neubauten darf bekanntlich eine 1931 gewährte Mietermäßigung auf die neuerdings eintretende Senkung angerechnet werden. Neu sind folgende Bestimmungen: gilt der vorher vereinbarte niedrigere Mietzins nicht für die gesamte Dauer der Mietszeit, so ist der Mietnachlaß auf die gesamte, vom Zeitpunkt seines Eintritts ab noch laufende Mietszins zu verteilen. Der danach sich ergebende durchschnittliche Mietnachlaß darf auf die 1932 eintretende Ermäßigung angerechnet werden. Eine Anrechnung findet aber nicht statt, wenn die 1931 erwähnte Mietermäßigung darauf beruht, daß aus öffentlichen Mitteln Beihilfen gewährt oder wenn die Ermäßigung lediglich mit Rücksicht auf Paragraph 49a des Mieterschutzgesetzes erfolgt ist.

Bei den allgemeinen Bestimmungen heißt es unter anderem neu, daß die Mietssenkungsvorschriften keine Anwendung bei den Grundstücken finden, welche mit Schweizer Goldhypotheken belastet sind, deren Zinshöhe durch die Zinskonvertierung nicht beeinflußt wird. Hier handelt es sich um die Goldhypotheken, über welche am 6. Dezember 1920 zwischen dem Deutschen Reich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein Abkommen getroffen war, gewisse Arten von Frankenforderungen an deutsche Schuldner, sowie solche Hypotheken in in- und ausländischer Währung, welche der Grundstückseigentümer zur Ablösung dieser Frankengrundschuld aufgenommen hat.

Achtung auf klare Vertragsgrundlagen bei Grundstückskäufen

Alle Grundlagen bei einem Grundstückserwerb sorgfältig zu prüfen, ist ein besonderes Gebot der Vorsicht. An einzelnen Punkten führen wir auf:

1. Kontrolle der **Mietverträge im Original.** Die Mieteinnahmen sind ja vielfach die Basis für den Grundstückskaufpreis. Prüfung nach der Richtung, daß die Mieten nicht im voraus abgetreten oder gepfändet sind.
2. Kontrolle der abgeschlossenen **Versicherungsverträge.**
3. Einsicht des **Grundbuchs.** Empfehlenswert durch einen Fachmann, da die Durchsicht des Grundbuchs heute eine Spezialwissenschaft.
4. Sicherung dagegen, daß nicht **zwischen Grundbucheinsicht und Einreichung des Kaufvertrages** beim Grundbuchamt **noch Belastungen** in das Grundbuch eingetragen oder zur Eintragung eingereicht worden sind. Derartige Eintragungen lasten nach den gesetzlichen Bestimmungen auf dem Grundstück zu Ungunsten des Käufers. Dagegen kann sich der Käufer nur dadurch schützen, daß er den Barkaufpreis hinterlegt und den Notar anweist, ihn dem Verkäufer nur dann auszuzahlen, wenn bei Einreichung des Kaufvertrages zum Grundbuch feststeht, daß seit der Grundbucheinsicht keinerlei Veränderungen im Grundbuch vorgekommen sind.
5. **Im Vertrage selbst** folgende Punkte besonders beachten:
   a) Klärung, ob Straßenbaukosten noch zu zahlen sind.
   b) Klare Regelung darüber, wer Kosten und Steuern, die mit dem Eigentumswechsel zusammenhängen, zu tragen hat. Die allgemein gehaltene Klausel des Inhalts, daß Käufer oder Verkäufer sämtliche Kosten und Steuern des Vertrages trägt, genügt nicht, die Rechtsprechung lehrt, daß über die Tragweite solcher Klauseln häufig Streit entsteht. Insbesondere die Tragung der Wertzuwachssteuer regeln. Die Tragung der Wertzuwachssteuer durch den Käufer — nach dem Gesetz soll sie ja zu Lasten des Verkäufers gehen — führt in der Regel zu Steuerersparnissen. Beachten, daß nach der Mehrzahl der Wertzuwachssteuerordnungen der Käufer für die Wertzuwachssteuer auch dann haftet, wenn der Verkäufer sie zu tragen hat. Zahlt der Verkäufer die Steuer nicht, so hält sich die Steuerbehörde an den Käufer und überläßt es diesem, den Betrag vom Verkäufer wieder hereinzuholen. Schutz dagegen: Zurückhaltung eines Teiles des Kaufpreises in Höhe der voraussichtlichen Wertzuwachssteuer oder Hinterlegung bei einem Treuhänder.

*

Wir entnehmen diesen Aufsatz mit freundlicher Genehmigung des Verlags der Halbmonatszeitschrift **„Notwinke"**, unabhängige Briefe über alles aktuelle geschäftliche, wirtschaftliche, steuerliche und rechtliche Wissen und Vorsorgen. Herausgegeben in Form von Kurzberichten von einem Gremium der geschäftspraktischen Autoren des Verlags für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Pfizerstraße 20, zum „Not"-Preise von 60 Pfennig für das Einzelheft.



Die Umbildung des Pariser Kabinetts.

Als Nachfolger des verstorbenen Kriegsministers Maginot werden als Kandidaten der frühere Minister **Painleve** (rechts) und der bekannte Parlamentarier Paul **Boncour** (Mitte) genannt. Als Innenminister soll der frühere Ministerpräsident **Tardieu** (links) ausersehen sein.

Ein protestantischer Pfarrer über Brüning

In einer Zeit, in der der politische Haß und die Leidenschaft triumphieren, da so mancher Politiker, der gewiß als national angesprochen zu werden verlangt, es mit seiner nationalen Gesinnung für vereinbar hält, die politischen Gegensätze zu schüren und die innere Zerrissenheit auszunützen, gehört es leider Gottes schon zu den Ausnahmen, daß Rufer im Streite auftreten, die Gegensätze zu überbrücken wissen, und die den Mut haben, über die Grenzen politischer und weltanschaulicher Meinungsverschiedenheiten hinweg das große Gemeinsame zu betonen und den Führern unseres Volkes in dem vielleicht schwersten und entscheidungsvollsten Ringen seit dem Weltkriege Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir freuen uns, nachstehend der Stimme eines **protestantischen Pfarrers D. Mensing** Raum geben zu können, der anknüpfend an die Notverordnungen Brünings folgende Würdigung der Arbeiten des gegenwärtigen Kanzlers der Oeffentlichkeit übergibt:

„Es gibt nur einen Erdentrost in schwerer Zeit: wenn ein Mann da ist, dem man vertraut, der **nicht sich** will und seine Partei, sondern **nur sein Volk;** der zuerst den Mut hatte, uns völlig klar zu sagen, wie schrecklich es um uns steht, der den größeren Mut hat, **allen weh zu tun, um das Ganze zu retten;** der, als alle Welt nach einem Diktator schrie, ohne viel Geräusch auf einmal diktatorisch verordnete; der nun, ohne ersichtlich geborener Herrscher zu sein, vielmehr sachlich ist bis auf die Knochen, jedem Widerstrebenden den Kampf ansagt und doch nichts als den Frieden will für alle.

Ich bete für ihn, daß er gesund bleibt. Wo ist die Quelle seiner Kraft? Gott allein kennt das Menschenherz. **Aber in mir wächst die Ueberzeugung, daß sein Anker ruht im Grund von Glauben und Frömmigkeit.** Wenn wir alle, wenn das deutsche Volk solche inneren Reserven hätte, es könnte nie zugrunde gehen. **Daß er katholisch ist, drückt mich nicht.** In solcher Notzeit nähern sich die Konfessionen, und der Starke wächst hindurch bis auf die Wurzeln des Christentums.

Man fühlt, daß diesem Manne nicht plötzlich, sondern ganz allmählich die Gewißheit seiner Berufung kam **und** die Verantwortung dafür. Wenn wir heute nach Weisung der Schrift gerichtet würden, daß ein jeglicher muß Rechenschaft geben vor dem Richterstuhl Gottes für jedes unnütze Wort, das er geredet hat, welches furchtbare Strafgericht würde uns treffen! Welche unnützen Worte, welche bösen und gehässigen Tag für Tag in den Zeitungen und aus unser aller Mund! Diesem einen wird zum Vorwurf gemacht, daß er zu viel schweige. Vermutlich allerdings muß er in den 24 Stunden des Tages und der Nacht mehr reden als wir alle. Aber er redet nicht um Wortwirkungen, sondern **um die Sache.** Er verordnet, gewiß. Und wie alle Worte, die Schwerter sind, tun seine, wenn er endlich in der Oeffentlichkeit das Schweigen bricht, weh. Aber immer habe ich diesen Worten gegenüber das Gefühl: Es ist mir befohlen, also befehle mich.

Die großen Schicksalsmenschen waren dämonisch. Das heißt, sie ruhten auf einer geheimnisvollen inneren Naturmacht; diese flutete in ihnen empor und riß sie hin zu Wort, Tat, Sieg. Der letzte von diesen war **Bismarck,** vielleicht auch **Lenin** und **Mussolini.** Es fällt mir nicht ein, unseren Mann **neben** diese zu stellen. Er kommt aus einer **anderen Welt.** Keine Dämonen umwittern seine Sachlichkeit. Aber **der bewußte Dienst im Auftrage eines größeren Herrn** ist uns jetzt, wo die Machtmittel fehlen, vielleicht nötiger und hilfreicher, als die großen Schöpfer der Weltgeschichte, die weder gut noch böse, sondern Elementarmächte sind.

Im Auftrag des größten Herrn. Wir wissen alle, daß es nichts hilft, wenn das Christuskind nur in Bethlehem geboren ist und **nicht in uns.** Nur daß ihrer wenige sind, in denen es lebt. Aber wo es wirklich geboren wird, entfaltet es in uns eine furchtbare Macht. Es macht sich alles in uns untertan. Wie er selbst untertan dem Vater ist, gehorsam bis zum Tode, so fordert er es in uns gegen alle Eigenwünsche, Lüste, Launen und Leidenschaften völlige Unterwerfung. Weil wir es nicht fertig bringen, uns zu beugen, darum sind wir so klein. Auch der starke Christophorus brach unter der Last des Kindes zusammen. Es ist aber ein Trost in unserer Zeit, wenn endlich einmal einer **aus solcher Unterwerfung heraus befiehl. Ich will ihm folgen!"**

Wintersturmplan der kommunistischen Freidenker

TU **Berlin,** 8. Jan. Der Verband proletarischer Freidenker Berlin-Brandenburg plant vom 15.—31. Januar eine **„Sturmwoche der sozialistischen Kulturaktion",** die der Organisation von Massenkirchenaustritten, von Kundgebungen, Hausagitationen usw. insbesondere unter der Landbevölkerung dienen soll. Diese Sturmwochen sind ein Glied des Wintersturmplanes des Verbandes proletarischer Freidenker, der unter dem Stichwort „Sozialistische (linke Kommunisten), Kulturaktion gegen kapitalistische Kulturaktion" durchgeführt wird. Man fordert u. a. **Abschaffung des Religionsunterrichts an den Berufs- und Volksschulen, keine Ausnutzung öffentlicher Krankenhäuser und Anstalten der Kirche für religiöse Propaganda, restlose Beseitigung der Kirchensteuer, Kampf gegen den Bau von Kirchen und Gebäuden für Kirchenzwecke, Beschlagnahme aller „Bischofspaläste" und Häuser der Kirche für Erwerbslose, restlose Enteignung des Kirchenvermögens und des Grundbesitzes der Kirche, Beseitigung der Paragraphen 166 (Gotteslästerung) und 218 (Abtreibung) des Strafgesetzbuches.**

Dieses Programm hat jedenfalls das eine für sich, daß es allen Vernebelungsversuchen gegenüber das wahre Gesicht des kommunistischen Freidenkertums mit brutaler Deutlichkeit enthüllt.

Unsere grüne Ecke

Als es noch Sommer war, hatten wir nicht gerade sehr viel übrig für die grüne Ecke in unserem Zimmer. Mochte es draußen schönes Wetter sein oder nicht — unser Blumentisch stand wenig beachtet an seiner Stelle. Wenn die Sonne schien und an den warmen Abenden steckten wir ja jeden freien Augenblick draußen, im Garten oder im Wald und Heide. Und wenn es regnete, und wir nicht dennoch etwas unternahmen, saßen wir zwar drinnen, aber wir warteten eigentlich darauf, wieder hinauszukommen und unsere grüne Ecke war uns gar kein Trost dafür, daß wir im Zimmer gefangen saßen — unsere Tradescantien und die Zimmerlinde und die Kakteen alle, nannten wir damals, wenn wir überhaupt davon sprachen, verächtlich das „Grünfutter". Freilich ließen wir es nicht an der nötigen Pflege fehlen — ihr Wasser bekamen die Pflanzen, wie es sich gehörte und dann und wann wurde auch einmal wenn es nötig war, neue Erde in einen Topf gegeben oder wir stutzten die schwachen und überflüssigen Triebe weg. Aber viel Wesens machten wir nicht um unseren Blumentisch und obendrein stand er ja auch leer, denn die meisten Töpfe hatten wir ja doch hinausgestellt, damit sie sich draußen in Regen und Sonne kräftigten.

Jetzt, wo nun draußen alles kahl und tot ist, ist unsere Blumenecke wieder gewaltig im Ansehen bei uns allen gestiegen. Jetzt ist uns dies bißchen lebendige Grün wieder lieb und wert geworden, wird sorgsam gehütet und auch sachverständigem Besuch voll Stolz gezeigt. Umso größer ist unser Stolz, je kleinwinziger seinerzeit der „Ableger" gewesen, aus dem wir nun die große und volle Pflanze herangezogen haben — denn das ist nun einmal Ehrensache: Was auf unserem Blumentisch steht, ist „eigene Zucht" — ist behutsam und liebvoll herangehegt und gepflegt worden. Und wehe dem von den Besuchern, der etwa groß an unserem „Wintergarten" herummäkeln wollte. „Soll es erst mal selber versuchen, aus so einem murmelgroßen Ableger einen stattlichen, blühfähigen Kaktus heranzuziehen!" Und jemand sollte jetzt wagen, etwa das Wort „Grünzeug" in den Mund zu nehmen. Pfui, so barbarisch und lieblos zu sein — dem würden wir's aber geben!

Unsere grüne Ecke im Zimmer steht jetzt bei uns allen in hoher Geltung. Um Weihnachten freilich wird sie ein paar Tage vergessen sein — dann, wenn der Lichterbaum im Zimmer steht; sonst wird sie die ganze lange Winterzeit unsere Freude sein — bis wir dann eines Tages die ersten Weidenkätzchen ins Blumenglas stellen können.

Kauft nur Deutsches Obst und Gemüse



Missionare als Sanitäter bei den indischen Unruhen.

Bei den Unruhen in den dichtbevölkerten Städten Indiens gibt es jedesmal zahlreiche Verletzte. Da ein öffentlicher Sanitätsdienst fehlt, stellen sich die Mitglieder der christlichen Missionen hilfsbereit zur Verfügung. Unser Bild zeigt einen Mönch vom Orden der **Kapuziner** beim Verbinden eines verletzten Eingeborenen.

Der Mittelstand

Wochenbeilage für Handwerk, Handel und Gewerbe.

Der rheinische Haus- und Grundbesitz zur Notverordnung!

Der Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine hatte im vergangenen Monat die Vorstände der ihm angeschlossenen Haus- und Grundbesitzervereine zur Unterrichtung und Stellungnahme zur Notverordnung eingeladen. In der außerordentlich stark besuchten Versammlung, die durch den Verbandsvorsitzenden, Herrn Architekt Hoemann-Köln geleitet wurde, referierte zunächst Herr Dr. Hesberg, Köln, über die Grundgedanken der neuen Notverordnung und über deren Auswirkungen auf den Haus- und Grundbesitz. Für letzteren sei von besonderer Bedeutung, daß vom 1. 1. 1932 ab die Aufwertungshypotheken statt wie vorgesehen mit 7½ Prozent, nur mit 6 Prozent zu verzinsen seien, dennoch trete aber mit Ausnahme der abgelösten Aufwertungshypotheken ab 1. Januar in den überwiegenden Fällen gegenüber bisher eine Zinserhöhung ein, weil ja der Aufwertungszinsbetrag bislang 5 Proz. betrug. Diese für Aufwertungshypotheken eintretende Zinserhöhung müsse um so mehr gewürdigt werden, weil der Hausbesitz dafür nicht wie früher vorgesehene Ersatz erhalte, da die Hauszinssteuersenkung durch die eintretende Mietsenkung mehr als ausgeglichen werde.

Der Kündigungsschutz, der im Zusammenhang mit der Konversion vorgesehen sei, und auf eine Verteilung der Fälligkeiten bis 1935 hinauslaufe, wäre ebenfalls für den Hausbesitz außerordentlich wichtig, da befürchtet werden müsse, daß auf dem Kapitalmarkt die Beschaffung neuer Anlagen durch die Zinssenkungsbestimmungen noch mehr erschwert würde als bisher. Aus diesem Grunde sei es auch zu begrüßen, daß durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung der vom Haus- und Grundbesitz geforderte Vollstreckungsschutz in der neuen Notverordnung vorgesehen sei. Da nämlich nach § 7 des Aufwertungsschlußgesetzes die Aufwertungsstellen keinen Zahlungsaufschub für Aufwertungshypotheken gewähren dürften, wenn die Hinausschiebung der Fälligkeiten für den Aufwertungsgläubiger eine unbillige Härte bedeuten würde. Und da ferner durch die Aufwertungsnotverordnung vom 10. 11. 1931 Aufwertungsvergleiche unberührt geblieben seien, so mußten die betroffenen Schuldner in irgend einer Weise geschützt werden. Auch für die Schuldner neuer Goldhypotheken wären Schutzmaßnahmen erforderlich gewesen. Durch die Ermöglichung einer einstweiligen Einstellung der Zwangsversteigerung auf die Dauer von längstens 6 Monaten sei den berechtigten Wünschen Rechnung getragen. Sie komme in Frage, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeiten auf Umständen beruht, die in der wirtschaftlichen Gesamtlage begründet sind. Diese Voraussetzungen seien nach der Notverordnung im besonderen dann gegeben, wenn der Schuldner für eine innerhalb der Grenze von 70 Prozent des Einheitswertes liegende Hypothek keinen Ersatz beschaffen könnte, oder infolge von Mietausfällen nicht in der Lage wäre, die aus den Erträgnissen zu deckenden wiederkehrenden Leistungen zu erfüllen. Die für Zwangsversteigerungen getroffenen Vorschriften über das Mindestgebot (evtl. Versagung des Zuschlages, wenn das Meistgebot nicht 70 Prozent des Grundstückseinheitswertes erreicht) bei Zwangsversteigerungen liefen in erster Linie auf einen Schutz der nachstelligen Hypothekengläubiger hinaus, bedeuteten aber letzten Endes dennoch einen zugleich im volkswirtschaftlichen Interesse liegenden Schuldnerschutz, weil der Gefahr einer Verschleuderung des Grundbesitzes vorgebeugt würde. Nicht zuletzt beseitigten die Vorschriften dieses Abschnittes einen wesentlichen Mangel des bisherigen Zwangsversteigerungsrechtes, weil, wenn der Gläubiger ein Grundstück zu einem Preis ansteigere, durch den seine Forderung nicht völlig mitgedeckt würde, dennoch für seine Forderung als aus dem Grundstück befriedigt gelte, wenn bei einem Meistgebot in Höhe von sieben Zehntel des Grundstückseinheitswertes seine Forderung gedeckt worden wäre.

Zum Schluß behandelte Dr. Hesberg die Vorschriften über den Abbau und die Ablösung der Hauszinssteuer durch einmalige Zahlung; sie liefen zwar grundsätzlich auf die Durchführung der Richtlinien des Wirtschaftsbeirates hinaus, zunächst sei aber für die Jahre 1932 bis einschl. 1934 festzustellen, daß sich die Rentabilität des Haus- u. Grundbesitzes dadurch keineswegs verbessere; durch die Steigerung des Aufwertungszinses im Zusammenhang mit der Mietsenkung trete sogar eine Ertragsverschlechterung ein. Hinsichtlich der Ablösungsmöglichkeiten sei es mehr als fraglich, ob die Hausbesitzer über das notwendige Kapital verfügten und ob die Institute, die nach der Notverordnung als Geldgeber für die Ablösungsdarlehen fungieren sollen, bei der Verfassung des Kapitalmarktes in den nächsten 2 Jahren überhaupt in der Lage seien, die Ablösungskredite zur Verfügung zu stellen. Nachdem der Referent sich noch mit den neuen Verwendungsbestimmungen der Hauszinssteuer auseinandergesetzt hatte, gelangte er abschließend zu der Feststellung, daß die Hauszinssteuerfrage wieder überwiegend vom fiskalischen Standpunkt geregelt sei und die von allen Wirtschaftskreisen seit der Krisis im Sommer ds. Js. immer wieder geforderte Wiederherstellung der Vermögenswerte des Haus- und Grundbesitzes und die von dieser Seite geforderte Belebung der Gesamtwirtschaft nicht eintrete. Der Hausbesitz habe Verständnis dafür, daß die Deflationsmaßnahmen durchgeführt werden müßten, praktisch sei es aber so, daß sich die Bilanz der Wirtschaft nicht bessere, weil die Gesamtbelastung der Roherträge durch Steuern in den nächsten Jahren prozentual die gleiche bleibe. Da es aber darauf ankomme, daß die Produktivität der Wirtschaft gehoben und neues Kapital gebildet werde, sei nicht allein damit gedient, daß man die öffentlichen Ausgaben durch Besoldungskürzungen mindere. Die Bestimmungen der Notverordnung könnten nur dann zu dem von der Regierung erstrebten Ziele führen, wenn sich der Staat in seinen Aufgaben Beschränkungen auferlege. Leider zeige die neue Notverordnung gerade entgegengesetzte Tendenzen; sie sei ein beispielloses zwangswirtschaftliches Experiment bei dem fragwürdig sei, ob der Staat sich nicht in seinen Aufgaben übernommen habe.

Die Wohnungszwangswirtschaft, über die Herr Dr. v. Loevenich-Köln referierte, soll mit dem 1. 4. 1933 außer Kraft treten, sofern vorher die mietrechtlichen Bestimmungen des BGB. „unter sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet werden"; in welcher Form dieses geschehen soll, geht aus der Notverordnung nicht hervor. Die Abbaumaßnahmen auf dem Gebiet der Wohnungszwangsgesetze sind wesentlich durch die preußischen Lockerungsverordnungen überholt. Verhältnismäßig günstig schneiden die Orte der Sonderklasse und der Ortsklasse A ab, während auf die billigeren Ortsklassen und die Gemeinden ohne Wohnungsmangel die weitergehenden landesrechtlichen Vorschriften Preußens Anwendung finden. Werkswohnungen und Wohnungen in Gebäude gemeinnütziger Wohnungsunternehmer dürfen nicht mehr beschlagnahmt werden; Untermietverhältnisse unterliegen nicht mehr dem Mieterschutzgesetz. In Zukunft dürfen endlich wieder ohne Genehmigung der Gemeindebehörde Gebäude abgebrochen, mehrere Wohnungen zu einer vereinigt und Wohnräume in gewerbliche Räume umgewandelt werden. Die Beisitzer beim Mietschöffengericht und Mieteinigungsamt scheiden mit 1. 1. 1932 aus.

Mit 1. 1. 1932 wird in allen Altwohnungen die gesetzliche Miete um 10 Proz. der Friedensmiete gekürzt, ohne Rücksicht darauf, ob auf das einzelne Mietverhältnis das Reichsmietengesetz noch Anwendung findet oder nicht. Bei den Neubauten wird die Miete nicht generell, sondern von Fall zu Fall anteilig um den Betrag ermäßigt, um den sich die laufende Belastung des Grundstücks infolge der gesetzlichen Zinssenkung verringert; die Auswirkung ist also hier je nach der Finanzierung und Belastung des Hauses eine außerordentlich verschiedene. Soweit im Jahre 1931 die Miete bereits freiwillig gesenkt worden ist, wird diese Ermäßigung auf die gesetzliche Mietsenkung angerechnet. Die Mietsenkung ist, wie der Referent nachdrücklichst betonte, bei den Altwohnungen weit größer als die Entlastung durch Zins- und Hauszinssteuerabbau; es müsse daher zur Vermeidung katastrophaler Auswirkungen auf dem Grundstücksmarkt unverzüglich ein weiterer Abbau der Steuerlasten und eine durchgreifende Senkung der Hausabgaben (Gebühren und Tarife) erfolgen.

Zu schärfster Kritik forderten die Bestimmungen über die einmalige außerordentliche Kündigung von Miet- und Pachtverträgen heraus. Bei dem Ueberangebot an Großwohnungen und gewerblichen Räumen und bei der Höhe der Neubaumieten sei eine Massenkündigung oder ein Druck auf die Miete unter das wirtschaftlich vertretbare Niveau unvermeidlich. Wenn schon die gesetzliche Mietsenkung von 10 Prozent größer sei als die Entlastung des Hausbesitzes, so sei den Mietern oder Pächtern darüber hinaus nahegelegt worden, weiteren Mietnachlaß zu erzwingen, weil die Kündigung nur dann ausgeschlossen sei, wenn im Laufe des Jahres 1931 (also noch bis Ablauf Dezember) durch Vereinbarung eine dauernde Mietsenkung um wenigstens 20 Prozent gegenüber dem Vertragszeitpunkt eingetreten sei. Der Hausbesitz verlange zur Vermeidung schwerwiegender Erschütterungen auf dem Grundstücks- und Realkreditmarkt, daß die Vorschriften über die außerordentliche Kündigung wieder zurückgezogen würden oder daß zum wenigsten eine steuerliche Entlastung um dieselben Beträge gewährt werde, um die der Vermieter die Miete kürze.

Das Handwerk in der Jahreswende

Der Reichsverband des Deutschen Handwerks gab den nachstehenden Rückblick auf die Lage des Handwerks im ablaufenden Jahre.

Die Lage des deutschen Handwerks war im Jahre 1931 sehr schlecht. Der Beschäftigungsgrad erreichte einen noch nie gekannten Tiefstand. Alle Handwerkszweige waren zur Einschränkung ihrer Betriebe gezwungen, die zu großen Gesellenentlassungen führte. Zum Teil lag ein solcher Auftragsmangel vor, daß niemand wußte, wie die Ausbildung der Lehrlinge vorgenommen werden sollte. Die übliche Frühjahrsbelebung setzte verspätet ein. Auch die von den Spitzenverbänden des Handwerks veranstaltete Reichshandwerkswoche, bei der es dank der rührigen Unterstützung der Presse gelang, die gesamte Oeffentlichkeit in der dritten Märzwoche in eindringlicher Form auf das Handwerk hinzuweisen, vermochte bei der rückgängigen Konjunktur keine Belebung nach sich zu ziehen. Ein schwerer Rückschlag trat wieder ein, als im Juli die große Krise von der Kreditseite her zum Ausbruch kam. Sie hatte zur Folge, daß auch bereits erteilte Aufträge wieder zurückgezogen wurden. Die Umsätze gingen weiter zurück. Neue Aufträge wurden kaum noch erteilt. Der Zahlungseingang für ausgeführte Aufträge stockte beträchtlich, was um so schwerer ins Gewicht fiel, als jeder Rückstand an Steuern mit empfindlichen Verzugszuschlägen geahndet wurde. So ging das Jahr zur Neige, ohne daß auch nur von der geringsten Besserung gesprochen werden konnte. Was dieser Stillstand, dieser Rückgang im Handwerk für die gesamte Volkswirtschaft bedeutet, mag daraus hervorgehen, daß **noch vor zwei Jahren rund 1,65 Millionen Gesellen und Angestellte beschäftigt** werden konnten, während **heute** diese Ziffer **höchstens eine Million** betragen dürfte.

Die Löhne zeigten fallende Tendenz. Wenn auch die Berechtigung, ja Notwendigkeit in manchen Gruppen durchaus nicht bestritten werden kann, so wäre es doch verkehrt, nun in einem ungehemmten Lohnabbau das einzige Mittel zur Besserung unserer Notlage erblicken zu wollen. Eine solche Auffassung verkennt die nachteiligen Folgen für den Binnenmarkt, an dem das Handwerk mit etwa einem Drittel des Umsatzes beteiligt ist. Eine gerechte Lösung dieser Frage dürfte in dem Ausgleich der sich widerstreitenden Meinungen liegen, wie denn auch das Handwerk als Ziel der Lohnpolitik weder ein zu hohes, noch ein zu niedriges Lohnniveau erstrebt. Auf alle Fälle muß in Wahrung berechtigter Interessen eine Einkommensverteilung erreicht werden, die auf der einen Seite Möglichkeiten zur Kapitalbildung, und auf der anderen Seite durch die den gezahlten Löhnen innewohnende Kaufkraft eine angemessene Lebenshaltung für das gesamte Volk gewährleistet. Nur das kann das Ziel einer vernünftigen Lohnpolitik sein, bei der allerdings die Abkehr von dem bisherigen Kampfgedanken nur zu sehr geboten bleibt.

Auf gesetzgeberischem Gebiet stand das Jahr 1931 im Zeichen der Notverordnungen. Wir erinnern zunächst an die zweite Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 6. Juni. Nach dem ernsten Willen der Reichsregierung sollte sie der „letzte Schritt" sein, um eine Wandlung zum Besseren einzuleiten. Aber bald mußte sich die Reichsregierung von ihrem vergeblichen Bemühen überzeugen. Mit dem offenen Ausbruch der Krise im Juli setzte eine Hochflut von Notverordnungen ein, die Stückwerk sein und bleiben mußten, da sie sich an die eigentliche Lösung der Probleme nicht heranwagten. In dieser Hinsicht zeigt die vierte Notverordnung vom 8. Dezember einen gewissen grundsätzlichen Wandel. Sie soll ja wohl nach dem „letzten Schritt" den „endgültigen Schlußstrich" unter eine uns aufgezwungene Deflationspolitik ziehen. Im Interesse des Handwerks und der gesamten Wirtschaft wünschten wir ihr nur vollsten Erfolg. Allein, ob dieses Ziel erreicht werden kann, wenn man anstelle der in der Wirtschaft bestehenden Bindungen staatlichen Zwang und behördliche Reglementierung setzt, erscheint — um uns ganz vorsichtig auszudrücken — zum mindesten im Augenblick noch sehr fraglich. Schade, daß sich die letzte Notverordnung bei allem anzuerkennenden Mut nicht dazu aufraffen konnte, auch die so notwendige Reichs- und Verwaltungsreform in Angriff zu nehmen. Im Zeitalter des Fernsprechers und der Kraftwagen können wir uns bei dem vorliegenden Zwang zum Sparen beim besten Willen einen aufgeblähten Verwaltungsapparat nicht mehr leisten, den wir aus der „guten alten Zeit" übernommen haben.

Die letzte Notverordnung erstrebt ja auch noch eine allgemeine Senkung des Preisniveaus. Ein neuer Reichskommissar sorgt für Ueberwachung der Preise und kann deren Herabsetzung anordnen. So sehr sich das Handwerk schon immer für einen gerechten Preisstand eingesetzt hat und so sehr es selbst bereit ist, nach Kräften an der Erreichung dieses Zieles mitzuarbeiten, so kann es doch nicht ganz die vorliegenden Bedenken von der Hand weisen. Es muß als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß die Preise auf eine Mahnung von oben her in sich zusammenstürzen können. Bestimmend für die Preisbildung auf die Dauer bleiben nur Angebot und Nachfrage. Eine wirksame Ermäßigung wird sich nur dann durchsetzen, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen hierzu gegeben sind. Zu einem solchen Zurückgehen der Preise bedarf es weder obrigkeitlicher Weisung noch gesetzlicher Anordnung. Jedenfalls ist die in breitesten Volksschichten anzutreffende Meinung, als ob in kürzester Frist mit einer Reichsmark das Doppelte gekauft werden könnte, nicht gerechtfertigt. Einer solchen Auffassung muß entgegengetreten werden, denn die durch sie bedingte Kaufzurückhaltung ist bestimmt nicht geeignet, die wirtschaftliche Lage zu bessern und das Heer der Arbeitslosen einer regelmäßigen Beschäftigung wieder zuzuführen. Man halte daher nicht mit den notwendigen Einkäufen zurück. Nur Auftragserteilung wird wieder Leben in die tote Wirtschaft bringen können.

Ein Rückblick auf das Jahr 1931 muß dieses für das Handwerk als das Jahr der unerfüllten Hoffnungen erkennen lassen. Die vom Handwerk seit langem erstrebte grundsätzliche Wandlung der deutschen Wirtschaftspolitik konnte noch nicht erreicht werden. Für das Handwerk waren die letzten zwölf Jahre eine einzige Enttäuschung. Eine Besserung wird auch erst dann eintreten, wenn die Reichsregierung bei allen ihren Maßnahmen und bei der bislang beliebten zuweitgehenden Berücksichtigung der Kollektivkräfte des Kapitals und der Arbeit den gerechten Ausgleich für alle Glieder der Wirtschaft wiederfindet.

Flüssiger Sauerstoff

40 Millionen Kubikmeter in einem Jahr!

Der Sauerstoff ist nicht nur zum Atmen notwendig, er hat auch eine außerordentliche Bedeutung für die Industrie. Ohne Sauerstoff ist keine Verbrennung möglich, einer der wichtigsten chemisch-physikalischen Vorgänge, und je mehr Sauerstoff verwandt wird, desto intensiver ist auch die Verbrennung. Darauf beruhen das autogene Schweißverfahren und das autogene Schneideverfahren. Im ersten Fall wird mit einem Azetylen-Sauerstoffgemisch vorerhitzt; bei Wegnahme des Azetylens wird die Hitzwirkung sehr viel größer, und die zu verbindenden Stücke werden fest zusammengeschweißt. Die Folge ist ganz bedeutend gegenüber den früher gebrauchten Schrauben und Flanschen. Mit dem autogenen Schneideverfahren können heute absolut saubere Schnitte in kürzester Zeit ausgeführt werden; Panzerplatten von 460 mm Stärke werden in wenigen Minuten zerschnitten, während man auf mechanischem Weg dazu Stunden brauchen würde.

Die Wirtschaftlichkeit dieser Verfahren wurde aber immer durch die Kosten des Transports gehemmt, bis es schließlich gelang, den Sauerstoff zu verflüssigen, was erst bei einer Temperatur von minus 183,5 Grad Celsius möglich ist. Bis dahin und für den gasförmigen Sauerstoff heute noch wurden zum Transport große Stahlflaschen benutzt, in denen das Gas mit 150 Atmosphären komprimiert ist. Schon bei einer Entfernung von 100 Kilometern übersteigen aber die Fracht- die Herstellungskosten. Bei der Verflüssigung des Sauerstoffs findet dagegen eine ganze gewaltige Ersparnis statt, in Bezug auf Raum, Gewicht und damit Frachtkosten.

Zu den bekanntesten Geräten gehören die Atmungsapparate mit flüssigem Sauerstoff, die wenig Platz in Anspruch nehmen und schon während des Krieges in Zeppelinen und Kampfflugzeugen in einer Zahl von über 4000 Stück verwendet wurden. Auch Professor Piccard hat bei seinem Flug in die Stratosphäre derartige nach ihrem Erfinder „Heylandtsche Flaschen" genannte Behälter mitgenommen. Im letzten Jahr sind in Deutschland etwa 40 Millionen Kubikmeter flüssigen Sauerstoffs hergestellt worden, was einem Wert von 30 Millionen Mark entspricht. Diese ungeheure Steigerung des Absatzes ist ein Zeichen der Entwicklung. Die Möglichkeit, den Sauerstoff zu verflüssigen, hat auch der Raketenforschung neuen Antrieb gegeben.

Städtegründung in Venezuela

Auf der Grenze zwischen zwei Zonen.

Das Städtchen Valera, das noch nicht ein Jahrhundert alt ist, liegt genau in der Mitte zwischen der warmen und der „kalten" Zone. Es vereint, oder wenn man so will, scheidet zwei Gebiete und zwei grundverschiedene Psychologien. Wenn ein Venezolaner vom Küstengebiet oder aus der Ebene von einem Landsmann der Sierra spricht oder umgekehrt, so fühlt man deutlich, daß er einen meint, der einer anderen Rasse angehört. Man sagt: „der und der ist aus der warmen Zone" oder „es ist einer aus der kalten", genau wie wir sagten: „es ist ein Türke" oder „es ist ein Japaner". Im Grunde haben sie nicht Unrecht. Für die Menschen wie für die Pflanzen dreht sich alles um die Wärmequelle der Sonne. Erst später beginnt die Frage der historischen Zusammengehörigkeit, und wenn diese mit dem Thermometer nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist, hat der Widerstand noch jedesmal zu einem Fiasko geführt.

Seine ungewöhnliche Lage gibt Valera seinen besonderen Charakter. Es dämmert dahin, aber nicht zu sehr, denn es ist auch arbeitsam, nach dem Prinzip: „Eile mit Weile". So lebt es im Dauerzustande der Unsicherheit zwischen Schnee und Sonne und weiß nicht, nach welcher Seite hin es sein Leben richten soll. Am Tage, besonders wenn die Sonne im Zenit steht, rinnt der Schweiß in Valera nicht weniger als in Caracas und Valencia. Wenn aber die Sonne sinkt, so erhebt sich dort ein kalter Wind, der erschauern läßt. Valera baut sich am Bergesabhang auf. Hinter den letzten Häusern der Unterstadt ist noch warme Zone, wo Palmen üppig gedeihen. Aber hinter den letzten Häusern der Oberstadt findet man das Wasser des Flusses, der in den Maracaibo-See mündet, festgefroren. Im Hintergrunde türmen sich die Gipfel der Anden auf. Im Jahre 1855 bestand der Ort nur aus einer armseligen Herberge, in der die Maultiertreiber zu rasten pflegten. Im selben Jahre war ein Italiener namens Domenico Jacopini nach dem einige Meilen entfernten Dorf Mendoza verschlagen worden. Er trat dort in den Dienst eines italienischen Grundbesitzers namens Braschi. Infolge eines Streites trennte er sich von ihm und kam nach der Herberge, die an der Stelle stand, wo sich heute Valera erhebt. Er baute sich eine Hütte und sein Beispiel fand Nachahmung. Es dauerte dann auch nicht lange, so stellten sich die Indios von der Sierra ein, die Vermittler des Handels, der sich im Austausch ihrer Landesprodukte gegen die Segnungen der Zivilisation vollzog. So wurde Valera geboren, die italienischste aller Städte Venezuelas.

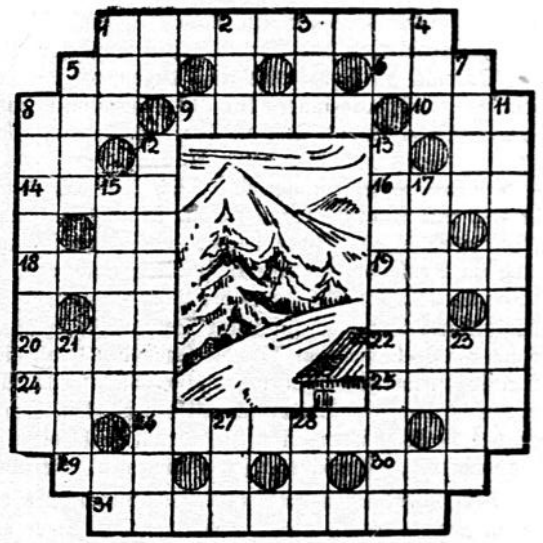
*

Ein Aristokrat als Einbrecher.

Graf Sjoengren, der in der schwedischen Gesellschaft aufs Beste bekannt ist, wurde jetzt des Diebstahls von 500 000 Kronen überführt. Sjoengren brach nach allen Regeln der Kunst in eine Steuerkasse in Stockholm ein. Die Kassierer, die zunächst in Verdacht gekommen waren, konnten ihre Unschuld beweisen. In der Untersuchung lenkte sich der Verdacht dann auf den Grafen Sjoengren, der zunächst energisch leugnete, sich dann aber in Widersprüche verwickelte und unter der Last der Beweisgründe schließlich gestand. Beim weiteren Nachspüren nach dem Verbleiben des gräflichen Einbrechers stellte sich überdies heraus, daß er umfangreiche Depots in schwedischen Banken hatte, die das Ergebnis durchtriebener Schwindelmanöver waren.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Weihnachtssymbol, 5. Vorgebirge, 6. Fluß zur Donau, 8. Englischer Männername, 9. Landarbeiter, 10. Grunzochse, 14. Frauenname, 16. Reptil, 18. Nahrungsmittel, 19. Wohngebäude, 20. Schwedischer Männername, 22. Lebenshauch, 24. Stadt in der Oberpfalz, 25. Staat in Südamerika, 26. Männername, 29. Stadt in Finnland, 30. Frauenname, 31. „Vorgeschobene" Person, (9 und 26 = Freund der Kinder.

Senkrecht: 1. Stadt in der Oberpfalz, 2. Fluß zur Weichsel, 3. Küchenchef, 4. Titel des Fürsten von Algier (y = i) 5. Wasserfahrzeug, 7. Ungeordneter Zustand, 8. Gemeinnütziges Institut, 11. Art der Sämerei, 12. Ländliches Gebäck, 13. Kirchliches Fest, 15. Unkraut (Gewebe), 17. Italienischer Wein, 21. und 23. = zwei Frauennamen, 27. „per Stück", 28. Gebirgszug in Braunschweig, (ch gilt als ein Buchstabe).

Kammrätsellauflösung

Kammzähne: 1. Risiko, 2. Eiland, 3. Export, 4. Globus 5. Bremse, 6. Rabatt, 7. Europa.

Kammrücken: Riesengebirge.



Jakob Voggtreuter



Roman aus den bayerischen Bergen

von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

19 (Nachdruck verboten).

Weiter kam er nimmer. Ein Faustschlag hatte ihn mitten ins Gesicht getroffen. Er taumelte zurück. Es flimmerte ihm vor den Augen, aber nur für einen Augenblick, dann sprang er auf. Siedend heiß sauste sein Blut durch den Körper, die Adern an den Schläfen schwollen zu dicken Strähnen an. Er kannte sich nicht mehr in seinem Zorn. Mit beiden Händen ergriff er den Vater und schleuderte ihn weit zurück.

Mit einem gellenden Aufschrei stürzte der Alte zu Boden, im Fallen noch einen gräßlichen Fluch ausstoßend. Im nächsten Augenblick war er wieder auf den Füßen.

Jackl, der sich verächtlich abgewandt hatte, sah nicht, wie der Alte den Wandschrank aufriß und etwas Blitzendes in die Faust nahm.

Jackl wollte gerade zur Tür hinaus, als er den Kopf noch einmal zurückwandte. Totenblaß sprang er zur Seite, als er den Vater im Türrahmen der anliegenden Kammer stehen sah, den Revolver in der Hand und auf ihn zielend. Ein schwacher Knall, ein Aufblitzen, noch im letzten Augenblick hatte sich Jackl geduckt.

Blitzschnell sprang er auf den Vater zu und wollte ihm die Waffe entreißen. Aber wie eine eiserne Klammer umspannte die Faust des Alten diese. Ein Kampf entspann sich zwischen Vater und Sohn. Immer noch hatte der Alte den Finger am Drücker der Waffe.

Wieder blitzte es auf. Mit einem dumpfen Röcheln stürzte der alte Voggtreuter zu Boden. Die Waffe hatte sich entladen und die Kugel hatte ihn selbst getroffen. Aus der rechten Brustseite sickerte Blut. Die Finger hielten noch krampfhaft den Revolver umklammert.

Jackls Gesicht wurde erdfahl. Er stürzte neben ihn, Schreck und Entsetzen waren so gewaltig, so furchtbar, daß alles andere wie ausgelöscht schien. Er starrte in das regungslose Gesicht des Getroffenen und drückte den Kopf auf seine Brust.

Schlug es denn gar nicht mehr, dieses finstere, verblendete Herz? Und aus der Erschütterung seines Innern rang sich der Schrei: „Herrgott im Himmel, sei gnädig, laß ihn net tot sein!"

Inzwischen waren mehrere Dienstboten eingetreten, die die Schüsse herbeigelockt hatten.

Stumm deutete Jackl auf den Verletzten. „Tragt ihn in die Kammer und legt ihn ins Bett. Ich hol den Doktor."

Scheu wichen die Dienstboten vor dem Hausfohn zurück. Jackl straffte seinen Körper und trat vor sie hin.

„Hörts mich an, Leut, es ist ein Unglücksfall, weiter nix. Zwei von euch bleiben da, bis ich mit dem Doktor z'ruck bin."

Dann stürmte er in den Stall, riß den dreijährigen Goldfuchs heraus und jagte davon.

Drinnen trugen zwei Knechte den bewußtlosen Bauern in das Bett.

Droben auf den Bergen streckte der Tod seine Knochen-Arme nach einem jungen, blühenden Leben aus und schlich mit schlürfenden Schritten um eine Almhütte, in der ein junges Menschenkind nach dem Priester schrie.

Durch die schmale Straße des stillen Dorfes sprengte in rasendem Tempo ein Reiter. Entsetzt wichen einige Bauern, die gerade zum Mähen auf die Wiesen gingen, auf die Seite und schimpften hinter dem Dahinrasenden.

„So a Viehschinderei", grollte einer.

„Bei dem, mein ich, stimmts nimmer recht daherob'n", meinte ein zweiter, während er mit seiner Hand nach der Stirn deutete.

Ein älterer Bauer aber sagte: „Paßt's auf, Leut, da hat's a Unglück geb'n. Der Jackl is sonst koa so a Roßschinder."

Indessen hatte Jackl den Pfarrhof erreicht, ein stilles, freundliches Haus, inmitten eines schön gepflegten Gartens. Er band das Pferd an den Gartenzaun und zog die Glocke.

Er schrak zusammen, als hinter der großen Eichentür die Glocke laut erklang. Es wurde ihm mit einem Mal unbehaglich zumute.

Wie sollte er dem guten, alten Pfarrer alles sagen? Ein schlürfender Schritt riß ihn aus seiner Versunkenheit und versetzte ihn mit einem Schlag in die grausame Wirklichkeit zurück. Die Haushälterin öffnete ihm. Verwundert sah die Matrone dem Einlaßbegehrenden ins Gesicht, als könnte sie nicht glauben, daß der junge Mensch mit dem bleichen Gesicht der sonst so bildschöne Jakob Voggtreuter sei.

Er sah auch wirklich zum Fürchten aus. Die Haare klebten ihm an der Stirn und die tiefschwarzen Augen waren von dunklen Ringen umrahmt, so daß sie fast schreckhaft von der Blässe des Gesichtes abstachen.

„Ich möcht den Hochwürd'n sprechen", sagte er nun schon zum zweitenmal.

„Den Hochwürden? Ja, der is da. Komm nur gleich mit."

Das alte Weiblein trippelte den dunklen Flur entlang und klopfte dann an eine Tür.

„Herein!" hörte man eine leise Stimme sagen.

Jackl, der auf dem Fuß gefolgt war, trat ein. Der greise Priester saß in einem Lehnstuhl, das Gebetbuch in der Hand. „Du, Jackl, was führt dich zu solch früher Stunde zu mir?"

Jackl erzählte, was geschehen war. Dann — er wußte selber nicht wie es kam, fiel er plötzlich vor dem greisen Priester in die Knie, und weinte wie ein hilfloses Kind.

Sanft zog ihn der Priester empor und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

„Schau, Bub", tröstete er mit milder, herzlicher Stimme: „Es ist ein harter Schlag, der dich getroffen hat. Aber vertrau nur auf unsern Herrgott, er wird alles wieder zum besten wenden. Aber komm jetzt Bub, ich will gleich geh'n, der Weg auf die Alm ist weit. Auf den Voggtreuterhof kann der Kaplan, wenn er von der Frühmeß zurückkommt."

Jetzt standen sie unter der Gartentür.

Welch ein Unterschied zwischen den beiden: Dem Einundzwanzigjährigen in voller Kraft seiner Jugend, und doch mit einem Gesicht, in dem die Stunden dieser Nacht tiefe, ernste Züge eingemeißelt hatten, — und dem auf der Schwelle des Lebens stehenden Greise, dessen Augen so still und gütig in die Welt sehen konnten, weil sie wunschlos geblieben waren und Marter, Leid und Seelenschmerzen nur mehr bei anderen sahen!

Der Pfarrer nannte Jackl den Namen eines tüchtigen Arztes in Tölz, denn sonst war in den Gebirgsdörfern weit und breit keiner, außer Doktor Weber und der war auf der Bernhuberalm bei der Schwerkranken.

„B'hüt dich Gott, Bub", sagte er und reichte dem Jungen die Hand. Dann schritt er die Stufen zur Kirche hinauf, um das Allerheiligste zu holen.

Jackl schwang sich auf das Pferd.

Nach einem wilden Ritt, in dem er den drei Stunden weiten Weg in einer schwachen Stunde zurücklegte, erreichte Jackl das Pflaster der altersgrauen Stadt Tölz. Langsam ritt er über die Isarbrücke und suchte dann auf dem Marktplatz die Nummer, die ihm der Pfarrer angegeben hatte. Richtig, an einem großen Haus stand auf einem Porzellanschild:

Siegfried Höfer, prakt. Arzt.

Jackl gab einem Burschen das Pferd in Obhut und schritt in das Haus.

Zehn Minuten später fuhr der Arzt mit dem Auto weg.

Jackl gab dem Burschen ein Trinkgeld und führte das schweißgebadete Pferd am Zügel den Marktplatz hinunter.

Erst beim Franziskanerkloster blieb er aufschnaufend stehen und klopfte den schlanken Hals des Tieres.

„Gellt Füchserl, dös is ein harter Tag heut für dich, dafür darfst aber jetzt ein paar Tag im Stall steh'n bleib'n."

Es war, als ob das kluge Tier verstanden hätte, was ihm sein Herr versprochen hatte. Freudig wieherte es auf und legte dann traulich seinen Kopf auf Jackls Schulter.

Im Dorf läuteten eben die Mittagsglocken, als Jackl ankam. Gruppen erregt schwatzender Menschen standen beisammen, tuschelten und flüsterten von einem Unglücksfalle, einige waren wieder darunter, die an einen solchen nicht glauben wollten. —

Das zerrissene Familienleben auf dem Voggtreuterhof war im Dorf schon so bekannt geworden, daß es zu allerhand Vermutungen Anlaß gab.

Jackl hörte und sah nichts. Er ritt durch die Gasser in jagender Hast wie einer, der das Kainszeichen auf der Stirn trug.

Endlich hatte er den Hof erreicht. Er warf einem der Knechte die Zügel hin.

„Fest abreib'n mit Stroh und dann zudecken" sagte er. Dann ging er in das Haus. Unter der Tür traf er mit Doktor Höfer zusammen, der eben aus dem Krankenzimmer kam.

„Nun, Herr Doktor, wie steht's?" Unwillkürlich stockte er, als er in das tiefernste Gesicht des Arztes sah.

„Ich hoffe ihn am Leben zu erhalten", antwortete dieser. „Die Kugel hat nur den linken Lungenflügel gestreift. Jedoch halte ich es für ratsam, eine tüchtige Pflegerin zu schicken."

Jackl nickte mit dem Kopf. „Wie Sie meinen, Herr Doktor."

„Heute abends schau ich nochmal nach — bring auch gleich die Schwester mit."

„B'hüt' Gott", sagte Jackl. Die Tür schloß sich und gleich darauf sprang draußen der Motor an, der Wagen sauste davon.

Nun stand er allein in der dunkelgetäfelten Stube. Todmüde und abgespannt ließ er sich auf das breite Ledersofa fallen und hielt die Hände vor das Gesicht.

Das also sollte das Leben sein, das vielgepriesene, entzückende, lachende Leben, das einen hellen Schein von Glorie nach außen hin von sich gab. Wie aber sah es dahinter aus? So traurig, so furchtbar schmerzend und marternd. Nicht ein bißchen Freude und Lust.

Ueber das bleiche Antlitz des so Sinnenden flog ein schmerzliches Zucken.

Wäre es nicht besser gewesen, wenn er damals in der Johannisnacht sein junges Leben in die Klamm geworfen hätte? Wieviel von des Lebens Bitternissen hätte er dann nicht mehr empfunden!

Jackl sprang mit einem Ruck in die Höh, als er sich bei dem Gedanken traf.

„Was denkst du da wieder? — — Jackl! Jackl!"

Plötzlich zuckte er zusammen. „Lisl..." flüsterte er. Unschlüssig blieb er steh'n, als möchte er sich besinnen, was er tun sollte.

Drinnen in der Kammer stöhnte der Kranke.

Jackl wollte hineingehen, er blieb aber nochmals stehen und fuhr sinnend mit der Hand über die Augen.

Lag nicht hoch oben auf den Bergen in einer hölzernen Hütte auch ein Menschenkind krank darnieder? Kämpfte es vielleicht in dieser Stunde mit aller Kraft gegen den Tod, schrie vielleicht gerade in ihren Fieberphantasien den Namen dessen, der ihren Körper mit Füßen getreten und der das keimende Leben schon tötete, noch ehe es das Licht der Welt erblickt hatte, der sein eigen Fleisch und Blut bei Sturm und Nacht aus dem Haus hetzte. Und das alles nur aus dem einen Grunde, weil es einen liebte, der an irdischen Gütern nicht reich genug und in den Augen des Vaters deshalb ein Tagdieb, ein Hungerleider war.

O finsteres, verblendetes Bauernherz!

Jackl wandte sich ab von der Tür. Er wollte ihn nicht sehen, den Mann, der nie ein Herz für seine Schwester und ihn gehabt hatte.

Die Türe öffnete sich leise. Eine Magd kam heraus und ging schweigend an Jackl vorbei. Sie kramte aus einer Ecke ein Nähzeug hervor und verschwand wieder in die Kammer, um bei dem Kranken Wache zu halten, bis der Arzt mit der Pflegerin kam.

Jackl schritt ans Fenster. Er preßte die bleiche Stirn an die Scheiben und schaute sinnend hinauf zu den leuchtenden Wäldern.

Vom Waldrand löste sich eine Gestalt los, die in eiliger Hast auf den Hof zukam. Es war ein Senne, der unweit der Bernhuberalm eine Alm bewirtschaftete.

Jackl eilte dem Burschen entgegen.

„Was gibts?" schrie er von einer dunklen Ahnung erfaßt ihm schon von weitem zu.

„Sollst schnell auf die Bernhuberalm komma", keuchte der Senne atemlos.

Jackl stürzte in wahnsinniger Hast davon, als könnte er ein verlöschendes Flämmchen, in das der Tod schon seinen kalten Atem hineinblies, noch einmal zur lodernden Glut entfachen.

Es sollte aber doch all seine Eile umsonst sein, denn als er in die Hütte trat, stand er vor dem Bett einer Sterbenden.

Er hätte aufschreien mögen vor Schmerz und Weh, als er die zarte Schwester so hilflos daliegen sah.

Jetzt schlug sie die Augen auf und gewahrte den Bruder. Stumm streckte sie ihm die eine Hand hin, denn auf die andere hatte Fritz sein Gesicht gepreßt. „Jetzt kann ich leicht sterben, jetzt seid ihr alle da, die ich so gern hab", hauchte sie matt.

„Red net so viel, Kind, du wirst wieder g'sund werd'n", tröstete Jackl und streichelte ihr aschblondes Haar, das gelöst wie ein Schleier auf der Bettdecke lag.

„Kommt der Batta net?" frug sie wieder.

Jackl mußte sich abwenden. Er konnte den brechenden Blick nicht mehr ertragen. Es zerriß ihm fast das Herz.

„Ja, ja, er wird kommen", log er.

„Macht das Fenster ein bißl auf, ich möcht die Sonn' und meine Berge nochmal seh'n", hauchte die Kranke.

Schweigend ging Jula zum Fenster und öffnete es. Die Kranke ließ sich aufrichten und schaute dann mit einem sehnsüchtigen Lächeln in das leuchtende Abendrot.

(Fortsetzung folgt).

Das Geheimnis der Bark „Suzannah"

Von Werner Granville-Schmidt. (Nachdruck verboten).

2.

An Bord der Paraguay wurden sie bei ihrer Rückkunft mit Fragen überschüttet, Mc. Andrew begab sich sofort auf die Brücke, um Kapitän Scott Bericht zu erstatten. Die Erzählung der Matrosen rief an Bord berechtigte Aufregung und vielfach auch ungläubiges Kopfschütteln hervor.

Kapitän Scott zog ein kurioses Gesicht, als ihm Mc. Andrew den Verlauf seiner Untersuchung schilderte; aber er hatte keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit seines zweiten Offiziers zu zweifeln.

Es wurde im Kartenhaus ein Schiffsrat zwischen Kapitän und Steuerleuten abgehalten, demzufolge beschlossen wurde, zehn Matrosen unter Befehl Mc. Andrews als Besatzung an Bord der Suzannah zu senden, damit das wertvolle „Bergegut" mit seiner Ladung in einen englischen Hafen binnengebracht werden konnte.

Dieser Beschluß wurde von der Mannschaft mit sehr geteilten Gefühlen aufgenommen. Die abkommandierten Matrosen fügten sich nur grollend in den Befehl; Mc. Andrew blieb schweigsam wie immer. Er hatte als Offizier nur seine Pflicht zu tun, ganz gleich ob sie ihm angenehm oder unangenehm war.

Als er sich von der Brücke nach seiner Kammer begeben wollte, um seine Seekiste zu packen, trat ihm ein älterer Herr entgegen, der interessiert fragte: „Aber ist es menschenmöglich, was die Matrosen uns erzählten, Mc. Andrew?"

Jedem andern hätte der Steuermann an seiner jetzigen Gemütsverfassung kurz abgefertigt; aber mit Donald Renshaw, dem populären Redakteur der „Liverpool News", das nämlich war der Frager, verband ihn eine persönliche Bekanntschaft. Liebenswürdigen Tones antwortete er daher: „Sie brauchen keine Zweifel in die Aussagen der Leute zu setzen, Mr. Renshaw."

„Und Sie hegen keinerlei Vermutungen?" forschte der Redakteur weiter.

„Ich stehe vor einem vollkommenen Rätsel," gestand Mc. Andrew. „Das Feuer im Herd, das Vorhandensein sämtlicher Boote, die peinliche Ordnung an Bord, alles zeugt davon, daß die Katastrophe, oder was sonst stattgefunden hat, mit unheimlicher Schnelligkeit und elementarer Gewalt über die Besatzung hereingebrochen sein muß."

Donald Renshaw nickte zustimmend. „Mich läßt das Gehörte nicht mehr los, Mc. Andrew. Wenn wir in England ankommen, wird der Telegraph in alle Winde spielen und in den Zeitungen bei uns und im Ausland wird eine kurze Notiz erscheinen, vielleicht mit dem Titel: „Das Geheimnis der Bark Suzannah", oder „Eine unaufgeklärte Tragödie auf hoher See". Eine kurze Zeit zerbrechen sich die Leute vielleicht über die Sache den Kopf, bis sie allmählich einschläft und einer neuen Sensation Platz macht. Wenn Sie dann, wie ich hoffen will, glücklich mit der Bark in England ankommen, hat die Welt schon vergessen. Darum bleibt die Affäre aber doch so sonderbar, fast möchte ich sagen unheimlich, wie zuvor."

Der alte Herr blickte einen Augenblick nachdenklich aufs Meer hinaus; dann wandte er sich wieder lebhaft an den Steuermann und legte ihm die Rechte auf die Schulter. „Noch eine Bitte, Mc. Andrew! Sie bleiben ja nun für längere Zeit an Bord des rätselhaften Schiffes. Es ist ja nicht unmöglich, daß Sie im Laufe der Wochen doch noch den Schlüssel zu dem Geheimnis finden. Würden Sie mir dann einen kurzen Bericht über Ihre Reiseerlebnisse übermitteln? Die Welt hat doch ein Interesse daran, solchen dunklen Mysterien auf den Grund zu kommen. Darf ich hoffen?"

Der Schiffsoffizier neigte verbindlich den Kopf und eilte dann nach seiner Kammer, denn die Matrosen hatten ihre Kleidersäcke schon ins Boot gebracht und warteten nur noch auf den Steuermann.

Ein vielfaches „Auf Wiedersehen in England!" scholl Mc. Andrew nach, als auch er die ausgebrachte Fallreeptreppe hinabstieg und im Boote Platz nahm. Mit einem leichten Lächeln auf dem markigen, gebräunten Gesicht winkte er verabschiedend zurück.

Die Barke hatte ihre Lage wenig verändert und auch das Deck lag tot und ausgestorben wie früher da. Die Matrosen schafften ihre Kleidersäcke nach dem verödeten Mannschaftsraum; Mc. Andrew aber blieb an der Verschanzung stehen und blickte nach dem Dampfer hinüber. Auf Deck konnte er die Reisenden mit Ferngläsern vor den Augen erkennen; ein paar Damen winkten mit den Taschentüchern herüber. Mechanisch zog Mc. Andrew ebenfalls sein Taschentuch und bewegte es grüßend hin und her.

Nun wurde drüben die Fallreepstreppe eingeholt und dann gingen ein paar bunte Flaggen am Mast des Dampfers in die Höhe.

„Glückliche Reise!" studierte Mc. Andrew mühsam heraus; denn die Flaggen hingen schlaff in der hitzstarren Luft.

Doch einige Minuten vergingen; dann entstiegen dicke, schwarze Rauchwolken dem Schornstein der Paraguay, langsam drehte sich ihr Bug dem fernen Europa zu und dann schneller und schneller werdend, entschwand sie mehr und mehr den Augen der auf dem einsamen Schiffe Zurückbleibenden, bis nur noch ein feiner Rauchstreifen am Horizonte ihren Kurs bezeichnete.

Nun war das letzte Band zerschnitten; Mc. Andrew war mit seinen zehn Getreuen allein auf der herrenlosen Bark, über der unsichtbar ein geheimnisvolles Schicksal seine dunklen Schwingen zu breiten schien.

— — —

Der Bericht Mc. Andrews an den Redakteur der Liverpool News, Mr. Donald Renshaw.

Am 29. März, 5½ Uhr nachmittags, hatten wir an Bord der Suzannah die letzte Spur von der Paraguay verloren und mußten nun daran denken, ebenfalls den Kurs heimwärts zu lenken. Ich schickte die Matrosen nach oben und ließ einige Segelmanöver machen; aber das Schiff bekam bei der prächtigen Windstille keine Fahrt. Gegen Abend bereitete einer der Matrosen, der sich aufs Kochen verstand, ein frugales Abendbrot und als endlich mit überraschender Schnelligkeit, wie überall in den Tropen, die Nacht hereinbrach, begab ich mich in die Kammer des Kapitäns, die ich mir für die Dauer der Reise zum Aufenthalt ausgewählt hatte. Auch der Abend brachte nicht die gewünschte Kühlung, und in der engen Kammer war die Luft zum Ersticken. Nachdem ich die Türe gut verriegelt hatte, öffnete ich ein „Bullauge", damit wenigstens die freie Nachtluft ungehindert Zutritt hatte, und legte mich dann, um für alle Fälle gleich auf dem Posten sein zu können, unausgekleidet in die Koje nieder.

Ein, zwei Stunden mochte ich mich vielleicht unruhig im Halbschlummer umhergewälzt haben; da erwachte ich von einem Empfinden heftigster Uebelkeit. Meine Augen waren wie zugeklebt, im Halse machte sich ein trockenes, brennendes Gefühl bemerkbar und ich vermeinte, mich jeden Augenblick erbrechen zu müssen. „Das ist das gelbe Fieber!" schoß es mir durch den Kopf und mit einiger Anstrengung erhob ich mich und schloß die Bullaugen wieder. Ein widerlich-süßlicher Duft erfüllte die ganze Kammer und bereitete mir unsägliche Kopfschmerzen. Er kam mit der lauen Brise, die über Nacht aufgesprungen war, von der afrikanischen Küste herüber und stammte, wie ich erfahren habe, von narkotischen Pflanzen, die am Meeresstrand blühen und in heißen Nächten ihre betäubenden Düfte bis weithin aushauchen.

Taumelnd, wie zerschlagen, begab ich mich an Deck und fand die Matrosen in einer ähnlichen Verfassung. Ich will es Ihnen offen gestehen, mir war nicht wohl zumute, als ich unsere augenblickliche Lage bedachte. Das Meer glich einer gallertartigen, von Fiebermiasmen durchsetzten Masse und wenn uns nicht bald ein frischer Wind aus dieser furchtbaren Gegend entführte, waren wir alle dem Fieber verfallen und wer weiß, ob wir dann je die Heimat wiedergesehen hätten, ob nicht das Geheimnis der Bark Suzannah für immer mit uns ausgestorben wäre. Also gegen Morgen kam ein leichter Luftzug auf, die Segel begannen leise zu flaggen und nachdem wir die Oberbramsegel gesetzt hatten, bekam das Schiff etwas Fahrt.

(Schluß folgt).